MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924
1922

522 (11.11.1922) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-206406

Samstag, 11. November — Abend-Ausgabe — 1922 — Nr. 522

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung monatlich frei ins Haus gebracht Mark 400.—, durch die Post bezogen viertelj. Mk. 1200.—. Einzelnummer Mk. 10.—. Postscheckkonto Nr. 17590 Karlsruhe in Baden und Nr. 2917 Ludwigshafen am Rhein. Hauptgeschäftsstelle Mannheim, E 6, 2. Geschäfts-Nebenstelle Neckarstadt, Waldhofstraße Nr. 6. Fernsprecher Nummer 7940, 7941, 7942, 7943, 7944, 7945. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich zwölfmal.

Anzeigenpreise: Bei Vorauszahlung die kl. Zeile Mk. 40.—, Stellengesuche u. Familien-Anz. 20% Nachl. Reklamen Mk. 160.— Annahmeschluß: Mittagblatt vorm. 8½ Uhr, Abendbl. nachm. 2½ Uhr. Für Anzeigen an bestimmt. Tagen, Stellen u. Ausgaben w. keine Verantwortg. übern. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu kein. Ersatzansprüchen f. ausgef. oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr.

Beilagen: Der Sport vom Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz und Recht. Aus Zeit und Leben mit Mannheimer Frauen-Zeitung und Mannheimer Musik-Zeitung.

Um die Kabinettsbildung

(Von unserem Berliner Büro)

□ Berlin, 11. Nov.

In parlamentarischen Kreisen, zumal in denen der Arbeitsgemeinschaft ist man von der neuesten Wendung unserer inneren Politik nicht gerade entzückt. Dr. Wirth hat, wie berichtet, den Parteiführern erklärt, sein Weg sei nicht der der großen Koalition, er strebe lediglich ein Kabinett der wirtschaftlichen Konzentration an. Darin sieht man vielfach eine Halbheit und man befürchtet, daß der Kanzler auf solchen Pfaden nicht zu einer dauernden Befriedigung und Ordnung der inneren Dinge gelangen wird. Auch die Deutsche Volkspartei ist, wie wir hören, nicht geneigt, die ihr von der Vossischen Ztg. gütigst zugewiesene à la suite Stellung ohne weiteres anzunehmen. Sie behält sich die Freiheit der Entschließung vor und wird ihre Entscheidungen von dem Programm abhängig machen, das der Kanzler am Dienstag entwickeln wird.

Es besteht aber auch die Gefahr, daß Dr. Wirth trotz aller zarten Rücksicht, die er auf die Sozialdemokratie nimmt, sie so nicht gewinnt. Die Ausschiffung Robert Schmidts und die Beseitigung des unheilvollen Dr. Hirsch ist für die Sozialdemokratie leichter zu ertragen, wenn das Kabinett von Grund auf neugebildet würde, als bei der jetzt geplanten Umbildung. Von der Arbeitsgemeinschaft ist gestern einmütig mit allem Nachdruck gefordert worden, daß das Amt des Außenministers nunmehr besetzt werde. In der Tat hat, wie man uns bestätigt, der Kanzler sich an Generaldirektor Cuno gewandt, der übrigens nicht ohne weiteres der Deutschen Volkspartei zuzuzählen ist. Herr Cuno hat ihr früher angehört, soll nun aber, da er Katholik ist, sich dem Zentrum genähert haben. Geradezu freudig ist, wie man sich erzählt, die Offerte an Herrn Cuno nicht ergangen, am liebsten hätte der Kanzler das auswärtige Ressort weiter selbst versehen.

Bedauerlich bleibt auf alle Fälle, daß wieder einmal innerhalb dreier Tage in fliegender Hast über so schwerwiegende Dinge entschieden werden soll. An amtlicher Stelle erklärt man, daß eine Kabinettskrise nicht für vorliegend erachtet werde. Aus diesem Grunde sei es auch unzutreffend, daß der Reichspräsident dem Kanzler den Auftrag erteilt habe, das Kabinett umzubilden. Der Kanzler hege lediglich den Wunsch, einige bewährte Sachverständige und herzhafte Leute zu gewinnen, die ihm helfen sollen, über die gegenwärtige schwierige Lage hinweg zu kommen. Die Verhandlungen mit den einzelnen Persönlichkeiten sind im Gange. Zu Entscheidungen irgend welcher Art ist es bisher noch nicht gekommen.

Die heutigen Besprechungen

Der Reichskanzler empfing heute vormittag die Vertreter der Sozialdemokraten, um mit ihnen über die Kabinettsumbildung Rücksprache zu nehmen. Im Laufe des Nachmittags sind die Vertreter der bürgerlichen Parteien zum Reichskanzler geladen.

Die Deutsche Volkspartei zur Wirtschaftslage

Der Ausschuß für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich mit der Wirtschaftslage und nahm nach eingehender Beratung folgende Entschließung zur Frage des Wirtschafts- und Währungszerfalls an:

1. Die Ursachen der Verarmung des deutschen Volks liegen in den untragbaren Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag und dem starken Produktionsrückgang in Deutschland infolge der verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik. Diese Grundursachen haben einen wesentlichen Teil des deutschen Volksvermögens dem Ausland ausgeliefert. Die Passivität der deutschen Handels- und Zahlungsbilanz verringert von Tag zu Tag den Nahrungsspielraum des deutschen Volks. Der sich daraus zwangsläufig ergebende Wirtschaftszerfall der letzten Wochen ist den weitesten Kreisen erst jetzt rasch zum Bewußtsein gekommen.

2. Eine Besserung der Wirtschaftslage kann nur durch das Zusammenwirken folgender Umstände eintreten:

a) Durch die Vertagung aller Leistungen an die Entente auf eine Zeit wiederkehrender Zahlungsfähigkeit.

b) Durch Ablehnung der Erfüllung aller Verpflichtungen auch nach wiederkehrender Zahlungsfähigkeit, die über die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft hinausgehen.

c) Durch zielbewußte Produktionsförderung, insbesondere durch Abstellung der unproduktiven Vergeudung von Arbeitskräften in Staat, Gemeinde und Privatwirtschaft.

d) Durch Gewinnung einer ausländischen Gold-Anleihe, die unter unabhängiger Verwaltung zur Herstellung eines gesunden Währungssystems zu dienen hat.

3. Dagegen ist jede Goldverwendung zur Stabilisierung unserer bisherigen Währung nutzlos und schädlich, solange nicht die Voraussetzungen für eine dauernde Besserung der Wirtschaftslage gegeben sind, die auch dieses Gold in kürzester Frist wieder aufsaugen würde und jeder Fehlschlag auf diesem Gebiet das Vertrauen zum deutschen Wiederaufbau nachhaltig erschütterte.

Morgan fährt nach Paris

Der Newyorker Finanzmagnat Morgan reist heute von London nach Paris und wird dort sogleich eine Besprechung mit der Reparationskommission haben. Das Ergebnis dieser Besprechung dürfte mitbestimmend sein für den Wiederzusammentritt der Bankierkonferenz unter dem Vorsitz Morgans schon in der nächsten Woche in Paris.

Die Kohlennot

□ Berlin, 11. Nov. (Von unf. Berliner Büro.) Die Dienstkohlenlage bei der Reichsbahn ist nach wie vor kritisch. Die Versorgung mit Lokomotivbrennstoffen aus heimischen Revieren hat sich gegen die Vormonate noch nicht nennenswert gebessert. Die Ruhr lieferte im Oktober rund 80 v. H. des planmäßigen vom Reichskohlenkommissar festgesetzten Pflichtquantums. In ähnlichem Maße blieb Oberschlesien mit den Lieferungen zurück, so daß rund 300 000 Tonnen auch im Oktober zur Deckung des laufenden Verbrauchs fehlten und zur Vermeidung eines Rückganges des Vorrats durch Auslandskohle ersetzt werden mußten.

Es muß immer wieder betont werden, daß die Beschaffung so großer Mengen Auslandskohle gegenüber der wesentlich billigeren deutschen Kohle ungeheure Aufwendungen erfordert, die bei dem hohen Valutastand bereits für die zurückliegende Zeit viele Milliarden betragen und für die jetzt noch herankommenden Mengen bei dem Valutastand noch erheblich größere Summen ausmachen, ...ithin die Eisenbahnfinanzen und die deutsche Volkswirtschaft schwer belasten.

Die Vorkonferenz von Lausanne

Die Reuteragentur meldet zur Frage der Vorkonferenz von Lausanne: Hier in London weiß man nichts von den Gerüchten, die in diplomatischen Pariser Kreisen in der Frage einer solchen Vorbesprechung zwischen Lord Curzon, Poincare und Mussolini im Umlauf sind. Lord Curzon ist ein Vorschlag dieser Art gemacht worden. Die englische Regierung wünscht in hohem Grade, daß die Verbündeten in enger Beziehung miteinander bleiben und das könnte vielleicht einen persönlichen Meinungswechsel vor der Eröffnung der Konferenz notwendig machen. Das ist alles, was man bisher sagen kann. Mussolini hat gestern in Rom französische Pressevertreter empfangen und ihnen gegenüber erklärt, daß die italienische Regierung bereit sei, sofort zur Lausanner Konferenz Vertreter zu schicken und daß er womöglich, wenn die innere Politik es erlaube, selbst nach Lausanne gehen werde. Hauptsächlich sei die Einheitsfront der Alliierten gegenüber der Türkei herzustellen und selbst militärische Maßnahmen, wenn sie notwendig seien, sollten vorgenommen werden. Im übrigen glaube er, daß Kemal Pascha die Dinge nicht überstürzen und keinen Schritt unternehmen werde, der nicht wieder gutzumachen sei. In der Frage der Beziehungen zu Frankreich erklärte Mussolini, daß diese Beziehungen von herzlicher Freundschaft geleitet werden müßten und daß manches, was die Freundschaft gestört habe, aus dem Wege geräumt werden müsse. In diesen Tagen werde ein Handelsvertrag zwischen beiden Ländern unterzeichnet werden, der sicherlich guten Eindruck machen wird. In der Frage von Tunis wünsche Mussolini, daß Frankreich eine liberale Politik gegenüber den Kolonien betreibe und die Italiener nicht zu Franzosen zu machen versuche. Ferner sagte Mussolini, daß Italien mit seiner großen Bevölkerung und starken Geburtenziffer Absatzmärkte für seine Auswanderer brauche und daß man hofft, mit Brasilien und den Vereinigten Staaten in diesem Punkte zusammenzutreffen. In der Frage der Reparation erklärte er schließlich, daß Italien ein gemeinsames Interesse mit Frankreich habe, da es ebensogut wie Frankreich die deutschen Zahlungen brauche. Die Frage sei aber, ob man diese Zahlungen bekommen könne. Sollte man Deutschland zu zwingen versuchen, sollte man es überreden? Eine Reihe beängstigender Fragen ergibt sich und erheischt Antwort.

In einem merkwürdigen Gegensatz zu dieser Reutermeldung steht eine Nachricht aus Paris, die besagt: Ministerpräsident Poincare hat nach dem Echo dem englischen Botschafter die Antwort auf das Verlangen Lord Curzons, Frankreich, England und Italien möchten sich über eine gemeinsame Verhaltungslinie vor der Konferenz ins Benehmen setzen, übergeben. Poincare nimmt den Gedanken der vorherigen Besprechung wohl an, aber diese dürfe die Konferenz von Lausanne nicht aufheben und sie müsse den Charakter einer Regelung durch die Alliierten annehmen.

Wie Havas aus Konstantinopel berichtet, hat der erste Sekretär des Sultans amtlich erklärt, daß der Sultan um keinen Preis abdanken werde.

Nach einer von den Morgenblättern wiedergegebenen Meldung aus Konstantinopel hat die Nationalversammlung von Angora den Vergleichsvorschlag zurückgewiesen, der von Rifaat Pascha zusammen mit den alliierten Regierungen ausgearbeitet worden sei, und die Notwendigkeit der Besetzung durch die Verbündeten mit den Forderungen der Nationalversammlung in Bezug auf die Besitzergreifung der Regierung von Konstantinopel zu verhindern. In Kreisen der Verbündeten werde die Lage als sehr ernst bezeichnet.

Das orientalische Nachrichtenbüro verbreitet folgende Nachricht aus Konstantinopel: Wegen der neuen Verwaltung in Konstantinopel sind alle Botschaften und Gesandtschaften, die von der Hohen Pforte eingerichtet wurden, im Auslande aufgehoben worden. Nur die Botschafter und Geschäftsträger, die in den Ländern beglaubigt sind, in denen die Regierung von Angora noch keinen Vertreter hat, bleiben vorerst auf ihrem Posten.

Immer noch Rubelzuschüsse für deutsche Kommunisten

Der sozialdemokratische Parlamentsdienst berichtet aufgrund eines Einblicks in den Rechnungsabschluß der Zentrale der Berliner Kommunisten, den ihm ein freundlicher Zufall ermöglicht hat: Ausgaben für den Monat August 23 750 000 Mark, Zuschuß aus Moskau 30 000 000 Mark, Ausgaben für November 50 250 000 Mark, Zuschuß aus Moskau 47 500 000 Mark. Der sozialdemokratische Parlamentsdienst bemerkt dazu: „Es verbleibt also aus den russischen Zuwendungen immer noch ein leidlicher Ueberschuß. Die Zahlung von Mitgliedsbeiträgen an die Zentrale ist darnach bei den Kommunisten ein überwundener Standpunkt."

Mehrarbeit und Arbeiterschaft

Als Beispiel dafür, wie sich auch in der Arbeiterschaft immer mehr die Erkenntnis Bahn bricht, daß ohne Mehrarbeit keine Besserung der gegenwärtigen Nöte denkbar ist, können folgende Betrachtungen der „Metallarbeiterzeitung" vom 30. Oktober angesehen werden:

„Deutschland braucht mehr als es erzeugt! .. Den wirtschaftlichen und damit den moralischen Niedergang wird kein Gesetz, keine Lohnbewegung, keine Maßnahme gegen Wucher oder Preissteigerung aufhalten können, wenn es nicht gelingt, Bedarf und Erzeugung in ein gerades Verhältnis zu bringen. Damit soll natürlich kein Wort gegen die Notwendigkeit von zweckmäßigen Gesetzen, Lohnbewegungen und Wucherbekämpfung gesagt sein, wohl aber, daß dadurch die Verelendung bestenfalls nur verlangsamt, aber nicht aufgehalten werden kann. Eine wirkliche Besserung ist nur von einer Minderung des Bedarfs oder von einer Vermehrung der Warenmenge oder von beiden zugleich zu erwarten ... Bei der Vermehrung der Produktion hat weder die Regierung entsprechende Taten sehen lassen, noch machen die Gewerkschaften Anstrengungen, diese Unerläßlichkeit zu erfüllen. Gewiß wird von Amtsstellen erklärt, daß die vielen Tausende von überflüssigen Kräften im Bahn- und Postbetrieb anderer Beschäftigung zuzuführen seien, gleichzeitig wird aber auch mitgeteilt, daß sie von anderen Zweigen der Staatsverwaltung — von den Steuerämtern — übernommen werden sollen. — Der Hinweis, daß mehr Brot, mehr Kleidung, mehr Lebensglück überaus leicht, nur durch den Verzicht auf den Achtstundentag zu haben sei, dürfte bei einer hungernden Masse schließlich nicht wirkungslos bleiben. Sie wird zwischen zwei Uebel gestellt, das vermeintlich kleinere wählen, die Verlängerung des Arbeitstages in Kauf nehmen, um dem völligen Versinken in den Elendskampf zu entgehen. Und da keine andere Möglichkeit, die Not wirksam zu mildern, vorhanden ist, als die Steigerung der Produktion, haben die Gewerkschaften diese mit ebenso viel Liebe und Klugheit wie Nachdruck zu fördern."

Rückblick und Vorschau

Schopenhauer und Dr. Wirth — Die Ergebnisse der Reparationswoche — „Sozialismus ist Arbeit!" — Verständigung zwischen England und Frankreich auf deutsche Kosten — Das gefährdete Rheinland — Die Schuld am Frieden!

Als Schopenhauer in seinem berühmten Werke „Die Welt als Wille und Vorstellung" das Wort vom „ruchlosen Optimismus" prägte, weil er „der Grundirrtum" sei, der aller Wahrheit den Weg vertritt", hat er vorahnenden Geistes offensichtlich an die deutsche Republik, in Sonderheit an deren Regierungen gedacht. Vielleicht hat dermaleinst vor der Geschichte die Novemberumwälzung und die aus ihr geborene neudeutsche Demokratie den Namen „die rosenrote Republik". Wenn es möglich wäre, in ähnlicher Weise wie für den Dollarkurs auch für das Auf und Ab des deutschen Optimismus eine graphische Kurve zu zeichnen, würden ihre Höhepunkte mindestens das Doppelte und Dreifache über den jeweiligen Dollarhöchstrekord gehen. Ueber uns lastet aber, wie es scheint, ein Fluch, daß wir fast stets die Dinge nicht so sehen, wie sie sind, sondern uns und andern dieses oder jenes Bild vormachen, wie es vielleicht sein könnte. In Deutschland finden sich freilich immer noch Menschen genug, die sich vorschriftsmäßig den amtlichen Optimismus aneignen. Die anderen aber glauben ihm nicht und haben ein Recht, dies zu tun; denn die Welt in der Vorstellung des Herrn Dr. Wirth besteht nicht, dagegen die nach dem Willen der Entente umso mehr.

Daran zu erinnern ist heute als am vierten Jahrestage des Waffenstillstandes umso angebrachter, als abermals aus Frankreich herüber Fanfarenklänge erschallen, deren drohender Ton unverkennbar ist. Gewiß ist uns die Walze, die Poincaré und die ihm geistesverwandten nachgeordneten Minister und sonstigen amtlichen Vertreter Frankreichs immer wieder von neuem spielen lassen, trotz ihres Abgeleiertseins bekannt. Wir haben leider in vier Leidensjahren auch lernen müssen, daß trotz der gallischen Phrase die reale Nüchternheit der französischen Politik um nichts geringer geworden ist. Nicht ohne Grund runzelt Barthou die Stirn und erklärt sich „wenig befriedigt" von den Ergebnissen der Vergnügungsreise der Reparationskommission auf unsere Kosten nach Berlin, nicht ohne Grund verweist Poincaré in seiner Rede im Senat auf die kommende Konferenz in Brüssel, auf der Frankreich seine „ewigen, unverjährbaren, göttlichen" und Gott weiß was sonst noch für angemaßten Rechte vertreten werde.

Was ist denn eigentlich in der vergangenen Reparationswoche in Berlin erreicht worden? Macht man sich von dem Bann der rosenroten amtlichen Jupiterlampen, vor denen der Reparationsfilm gekurbelt wurde, frei, so ergibt sich ganz nüchtern betrachtet lediglich folgendes:

1. Die Kreditaktion, die Deutschland vorgeschlagen hat, und zu der ihr die Gutachten der Sachverständigen die nötigen Grundlagen geliefert haben, kann gewiß eine Atempause bringen, aber sie schwebt vorläufig in der Luft, solange einmal nicht die Zustimmung der Reparationskommission vorliegt und zum anderen nicht feststeht, was eigentlich Deutschland zahlen soll und zahlen kann. Man erinnere sich, daß sich die berühmte Brüsseler Bankierkonferenz, die im Juli ihre Arbeiten abbrach, auf eine Herabsetzung der Reparationsschuld auf etwa 20 Milliarden Goldmark (bei einem damaligen Dollarstand von etwa 300!) einigte und weiter sich für die Gewährung eines Moratoriums als unerläßliche Voraussetzung für eine Markstabilisierung aussprach. Waren es aber damals vorwiegend Gründe politischer Natur, so treten diesmal in den Schriftsätzen der Sachverständigen die wirtschaftlichen Momente bei weitem in den Vordergrund, wobei übrigens der deutschen Regierung wegen des von ihr vorgelegten offensichtlich zurecht frisierten statistischen Materials über Deutschlands Handelsbilanz allerhand unangenehmes gesagt und andrerseits der Sozialdemokratie wegen ihrer stümperhaften Versuche, die Währung durch Devisenordnungen und ähnliche unzeitgemäße Scherze zu stützen, die politische Unfähigkeit von sachkundiger Seite gehörig attestiert wird.

2. Die unsinnigen Forderungen der Kohlenlieferungen mit ihren fürchterlichen Folgen nicht nur für die deutsche Wirtschaft allein, sondern auch für die Volksgesundheit sind nur im Vorübergehen gestreift, nicht aber im vernünftigen Sinne geändert worden.

3. Die ganze Rettungsaktion bleibt von vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammt, wenn nicht die deutsche Reichsregierung von sich aus die große Reformarbeit durch Durchführung der wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen stützt, die allein die deutsche Währung wieder auf gesunde Grundlagen stellen können. Die Forderung nach Mehrarbeit kehrt auch in den Aeußerungen der Sachverständigen immer wieder, und vielleicht gewöhnt sich endlich einmal die deutsche Sozialdemokratie daran, nicht immer zuerst bei dem Worte „Produktionsvermehrung" an den angeblich ausbeutenden Unternehmer, sondern lieber an den wirklich bedürftigen Verbraucher zu denken.

Leider läßt sich auch hier wie so oft die Sozialdemokratie von blinden Schlagworten leiten. Aber wenn nach dem bekannten Erlaß des Volksbeauftragten Ebert in den Revolutionstagen Sozialismus Arbeit bedeutet, dann müßten doch der „Vorwärts" und alle übrigen sozialdemokratischen Scherensäuglinge nur froh darüber sein, da vermehrte Arbeit nach dieser Logik auch vermehrten Sozialismus bedeuten würde. Man darf freilich die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch hierbei die Einsicht der Arbeiter über den Fanatismus Einzelner sog. Führer den Sieg davonträgt. Als äußeres Zeichen dafür kann man ja auch die festliche Begehung des „Freiheitstages", des 9. November in diesem Jahre ansehen. Wer noch vor 4 Jahren jubilierte und vor drei Jahren einen Tannenbusch, rot bebändert natürlich, an den Hut steckte, schalt diesmal auf den ersten Beschluß der Gewerkschaften, den 9. November durch Arbeitsruhe zu feiern. In kluger Erkenntnis der wahren Stimmung zogen denn auch die Gewerkschaften diesen Erlaß wieder unter allerlei beschönigenden Bemäntelungen zurück und der Drang zu revolutionärer Expektorationen erschöpfte sich in mäßig besuchten Abendversammlungen.

Ist uns nun auch vorläufig wenigstens der Wille zur Tat noch gehemmt, stehen andererseits dem Willen zur Mehrarbeit keine Hindernisse entgegen. Hand in Hand damit gehen muß jedoch auch die Frage der Umbildung des Kabinetts. Freilich ist alles das, was in diesen Tagen und Stunden in Berlin geschieht, so überaus beelendend, daß man allmählich immer mehr die wachsende Abscheu vor dem Parlamentarismus und die Abkehr weitester Kreise von der Politik und damit vom Staatsgedanken überhaupt begreift. Das ganze Volk giert nach einem Manne, oder zum mindesten nach einer Persönlichkeit, von der man wenigstens das Gefühl einer bestimmten Zielsetzung hat und den Willen, das vorgesteckte Ziel zu erreichen verspürt. Statt dessen Parteigezänk und Fraktionsschacher, persönlicher Zwist und Auslese der Untüchtigen!

In einem solchen Hexenkessel soll nun der Kraft- und Labetrunk für das deutsche Volk gebraut werden, dessen es in den kommenden zwei Monaten bedarf. Sehen wir doch endlich einmal klar. Man kann die Stimmung der Wiederherstellungskommission zu den Vorschlägen der deutschen Regierung etwa dahin umreißen, daß die

MARCHIVUM

Franzosen ihnen besonders deswegen ablehnend gegenüberstehen, weil sie sich angeblich außerstande sehen, ihren Staatshaushalt ohne Hilfe der Wiedergutmachungszahlungen ins Gleichgewicht zu bringen. Dieser Standpunkt soll sogar von den Engländern Anerkennung finden. Man kann es als sicher bezeichnen, daß ein Moratorium vor der Brüsseler Konferenz nicht in Frage kommen kann. Andererseits kann vor Genehmigung des Moratoriums logischerweise die Marksta bilisierung nicht in die Wege geleitet werden, so daß die Frage bis nach Abschluß der Brüsseler Konferenz zurückgestellt werden muß.

Die Unerfüllbarkeit der Kohlenforderungen ist ferner den Franzosen ein nicht unwillkommener Anlaß, aber als den schlechten Willen Deutschlands festzustellen und daraus den Grund für neue Sanktionen abzuleiten.

Was bei uns leider immer wieder vergessen wird: Die Reparationsfrage ist ein internationales außenpolitisches Problem und nichts anderes als ein Kompensationsobjekt bei außenpolitischen Zwistigkeiten zwischen England und Frankreich. Und da zucken böse Vorzeichen am politischen Himmel auf. Bonar Law hat dem französischen Botschafter in London mitgeteilt, daß mit dem Wechsel in der britischen Regierung auch eine grundsätzliche Aenderung in ihrer außenpolitischen Haltung gegenüber Frankreich eingetreten sei. Die Londoner Regierung wäre bereit, für den Fall, daß Frankreich im Orient, namentlich aber in der Frage der Dardanellen sich mit England solidarisch erkläre, den französischen Wünschen in der Reparationsfrage entgegenzukommen und auch gegenüber Sowjet-Rußland die französische Marschroute einzuschlagen. Diese Erklärung hat in Paris eine völlige Schwenkung hervorgerufen. Denn je stärker England im Orient engagiert wird, desto mehr wird es gezwungen sein, auf französische Forderungen gegen Deutschland einzugehen.

Am bedenklichsten erscheinen aber die Erklärungen Lord Curzons über die „faire Vermittlerrolle" Englands gegenüber Frankreich. Wenn ein englischer Politiker das Wort „fair" in den Mund nimmt, so spüren wir in Deutschland zugleich einen unangenehmen Beigeschmack. Auch Lloyd George sprach einmal von „Fairplay" — und opferte dann Oberschlesien! Wenn jetzt Lord Curzon abermals faires Verhalten verspricht, liegt die Befürchtung zu nahe, daß diesmal das linke Rheinufer das Opfer sein wird, das Deutschland bringen muß, um England aus seinen Nöten im Orient zu retten. Wir stehen vor der Phase der Weiterentwicklung der französischen Politik, die nach vierjährigem Warten, aber kluger Vorbereitung die Früchte ihres Annexionswillens ernten will. Hinzu kommt noch, daß bis zum Ablauf der englischen Wahlen, die die Grundlage für die neue englische Regierung bilden sollen, noch fast zwei Monate vergehen werden, in denen Frankreich allein von den Ententemächten eine stabilisierte Politik im Innern und außen treiben kann.

Seien wir uns daher immer wieder darüber klar, daß wir uns mit Riesenschritten dem Zeitpunkt nähern, an dem alles bei uns, sowohl im Innern wie nach außen zusammenbricht und die Dreiteilung Deutschlands und damit auch seine völlige politische und wirtschaftliche Ohnmacht vollendet wird. Uns helfen jetzt weder Konferenzen noch Gutachten, weder Verhandlungen noch Beschlüsse. Uns — aber auch den andern, deren Währung, wie beispielsweise der französische Franken das Schicksal der deutschen Mark teilt — hilft einzig und allein der Abschluß der Nachkriegsperiode mit der Revision des Vertrags von Versailles. Erst revidieren, dann stabilisieren und reparieren! Vor allem aber Rettung unseres Volkes vor Hunger und Kälte, vor Verzweiflung und Wahnsinnstaten. Es gibt nicht nur eine Frage nach der Schuld am Kriege, sondern die noch viel schwerwiegendere nach der Schuld an diesem Frieden und seinen Folgen!

K. F.

Zwei deutsche Denkschriften

⊡ **Berlin**, 11. Nov. (Von unserm Berliner Büro.) Das auswärtige Amt wird demnächst in Form eines Weißbuches das Wichtigste aus seinem Notenwechsel mit der Rheinlandkommission veröffentlichen. Daß die Herausgabe der Regierungsdenkschrift über die Untaten der Besatzungsarmee im Westen aus außenpolitischen Rücksichten, wie von anderer Seite behauptet wird, verschoben worden sei, trifft nach unseren Informationen nicht zu. Die Denkschrift wird Ende November oder anfangs Dezember herauskommen.

Deutsches Reich

Das Jugendstrafgesetz

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Jugendgerichtsgesetzes zugegangen. In der Begründung heißt es: „Allgemein hat sich die Ueberzeugung durchgesetzt, daß die Grenzen der Strafmündigkeit herabgesetzt werden müssen. Kinder, die noch die Schule besuchen, gehören nicht vor den Strafrichter. Weiter ist man zu der Erkenntnis gelangt, daß Verfehlungen von Personen, die sich körperlich und geistig noch in der Entwicklung befinden, grundsätzlich anders bewertet werden müssen als Straftaten Erwachsener. Der Staat darf sich Jugendlichen gegenüber nicht damit begnügen, einen Verstoß gegen die Strafgesetze mit Strafen zu belegen, er muß vielmehr in erster Reihe Vorsorge dafür treffen, daß aus diesem Anlaß geprüft wird, ob erzieherische Eingriffe geboten sind. Hiernach erfordert eine zweckmäßige Behandlung straffällig gewordener Jugendlicher, daß dem Gericht möglichst umfassende Befugnisse eingeräumt werden. Es muß in der Lage sein, die für nötig erachteten Erziehungsmaßregeln selbst anzuordnen oder durch die sonst dazu berufenen Stellen anordnen zu lassen, da, wo Erziehungsmaßregeln genügen, den Straffälligen an ein gesetzmäßiges Leben zu gewöhnen, muß das Gericht von Strafen absehen. Schließlich muß die Möglichkeit verbleiben, den Jugendlichen die Strenge des Gesetzes fühlen zu lassen, wenn die Eigenart des Täters oder die Rücksicht auf die Allgemeinheit dies erfordert.

Neben dem Strafrecht bedarf aber auch das Verfahren gegen Jugendliche einer besonderen Ausgestaltung. Der Jugendliche muß vor ein Gericht gestellt werden, dessen Zusammensetzung eine Gewähr dafür bietet, daß seine Mitglieder besondere Erfahrung in der Behandlung Jugendlicher besitzen. Ferner ist dafür zu sorgen, daß der Jugendliche in dem Verfahren nicht mit erwachsenen Verbrechern in Berührung kommt und daß nicht durch unbeschränkte Oeffentlichkeit der Verhandlung in dem Jugendlichen die Vorstellung erweckt wird, als habe er etwas bemerkenswertes getan. Die Frage, ob gerade jetzt für eine Neuordnung des Jugendstrafrechts der geeignete Zeitpunkt gekommen ist, wird unter Hinweis darauf bejaht, daß durch den Krieg und die Notwendigkeit eines früheren Eintritts der Jugendlichen in das Erwerbsleben die Verwahrlosung der Jugend besonders stark ist."

Bayern und die Pfalz

Die Pfalz und der neue bayerische Ministerpräsident

Zu der Programmrede des neuen bayerischen Ministerpräsidenten in der gestrigen Landtagssitzung schreibt die der Deutschen Volkspartei der Pfalz nahestehende „Pfälz. Rundschau": Der neue Ministerpräsident tritt sein Amt in einer unruhigen Zeit an. Putschgerüchte wollen wissen, daß es in München zu Unruhen kommt. Es ist daher eine Hauptaufgabe des neuen Staatslenkers, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Man darf diese immerwährenden Putschgerüchte, die meist von Berlin aus verbreitet werden, nicht unterschätzen, insbesondere nicht in ihrer Wirkung auf das Ausland. Bezeichnend hierfür ist eine Aeußerung des „Temps", der meint: „Wenn sich in München als Folge eines Putsches eine nationale Diktatur bilden sollte, so würde Italien die Rückwirkung verspüren, die Unabhängigkeit Oesterreichs wird gefährdet, die Schweiz wird bedroht, in der Tschechoslowakei würden sich die Deutschen rühren. Frankreich kann es nicht gleichgültig sein, wenn die Rheinpfalz von Leuten regiert wird, deren Ziel es sei, die Republik zu stürzen und den Krieg vorzubereiten." Die „Pfälzische Rundschau" gibt der in der gesamten pfälzischen Bevölkerung herrschenden Stimmung Ausdruck, wenn sie im Anschluß daran schreibt: „Gerade in der Pfalz wird man daher, schon um Frankreich keinen Anlaß zu irgend welchen Maßnahmen zu bieten, wünschen müssen, daß die bayerische Regierung fest und gesichert bleibt gegen Umsturzbewegungen von rechts oder links.

Vom Deutschtum im Ausland

Freunde Deutschlands in Brasilien

In Rio de Janeiro ist nach einem Bericht der „Köln. Ztg." kürzlich eine Gesellschaft von Freunden Deutschlands (Sociedade Brasileira de amigos da Allemanha) gegründet worden, der Männer der besten Kreise der brasilianischen Gesellschaft angehören. Die Mitglieder deutscher Abstammung sind in der Minderheit. Der Zweck des Vereins ist vorwiegend kulturell. Es sollen zuverlässige Nachrichten über Deutschland in Brasilien und über Brasilien in Deutschland verbreitet werden. Durch Aufsätze und Vorträge soll ferner die deutsche Kultur bei dem brasilischen Volke in das rechte Licht gesetzt werden. Deshalb will man Mittel beschaffen, um deutschen Gelehrten und Künstlern die Möglichkeit zum Besuch Brasiliens zu gewähren. Durch die Einrichtung deutscher Sprachkurse und Gründung einer deutschen Bücherei sollen weitere Kreise Brasiliens die Möglichkeit gewinnen, die deutsche Sprache zu erlernen und sich mit der deutschen Literatur vertraut zu machen. Schließlich sollen auch humanitäre Zwecke in die Tätigkeit der Gesellschaft der Freunde Deutschlands einbezogen werden: man will Mittel beschaffen, um der materiellen Not des deutschen Volkes entgegenzuwirken. So darf man hoffen, daß die Gesellschaft ein starker Stützpunkt für die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern und zugleich ein Bollwerk gegen jene deutschfeindlichen Bestrebungen sein wird, die vor dem Weltkrieg und im Weltkrieg so tief Wurzel in Brasilien fassen konnten, wobei allerdings, der Wahrheit gemäß, nicht verschwiegen werden darf, daß manche deutsche Ungeschicklichkeiten der giftigen Saat der Deutschfeinde den Boden bereiteten.

Bei einem deutsch-österreichischen Volkstag,

der für den 14. November in die Paulskirche zu Frankfurt am Main einberufen ist, wird Ludo Hartmann über die Leiden und Hoffnungen des deutsch-österreichischen Volks sprechen. Außer ihm werden Ansprachen halten Reichstagspräsident Löbe, Gesandter v. Kemnitz für die Deutsche Volkspartei und dann auch Vertreter aller anderen Parteien.

Pressespiegel

Ueber die Folgen des innerpolitischen sich in Deutschland verbreitenden Fatalismus äußert sich „Junius" in der „Köln. Volksztg.":

„Wer wollte die Gefahr übersehen, die sich in weitesten Kreisen des deutschen Volkes breit macht in jener Stimmung des Fatalismus, die so gar nicht zu uns paßt, aber die diesseits und jenseits des Reichs immer weiter um sich frißt. Ueber der Masse der Verelendenden entwickelt nur noch jene Schicht eine unheimliche Initiative, die sich aus dem Elend der Massen bereichert: die Hyänen des deutschen Kadavers! Der Fatalismus ist die Vorstufe zu jeder Revolution oder Reaktion! Und beides würde das Ende bedeuten, den Bürgerkrieg und den Zusammenbruch der letzten Reste dessen, was wir von unserer früheren Herrlichkeit noch kümmerlich gerettet haben. Wenn das deutsche Volk es nicht einmal fertig bringen sollte, in den kommenden Monaten einen festen Block aller die guten Willens sind, zu bilden und auch politisch dem Auslande gegenüber zum Ausdruck zu bringen, dann kann man unser Volk, um mit Lloyd George zu sprechen, nur der Gnade Gottes übergeben! Wir müssen daher jetzt den Appell an die Nation, an ihre Ehre, an ihre Verantwortung vor der Zukunft und den kommenden Geschlechtern, an ihren letzten Lebenswillen, erwarten. Ist nicht der Augenblick gekommen, einmal ungeschminkt von den höchsten Stellen aus einen aufrüttelnden sittlichen Appell an die Kulturnationen und das deutsche Volk zu richten? Wenn es um alles geht, dann müssen diplomatische Erwägungen, so sehr wir sie verstehen, zurücktreten; man kann diplomatisch und doch deutlich genug sprechen. Die Welt und das deutsche Volk muß den Abgrund sehen, vor dem wir stehen. Fort mit aller Schönfärberei, fort mit jeglichem Optimismus, der nicht zu rechtfertigen ist. Man lese sich an, was die Ententestaatsmänner ihren Völkern selbst während des Krieges gesagt haben. Der Verzweiflungsschrei von sechzig Millionen kann nicht ungehört verhallen. Aber der Mut zur rücksichtslosen Wahrheit ist die Grundlage einer Rettung, wenn sie überhaupt noch möglich ist."

Letzte Meldungen

München, 11. Nov. Konsul Semler in Newyork hat seinem Vertrauensmann, dem früheren Oberbürgermeister Dr. Borscht, zu Wohlfahrtszwecken rund 2 567 000 Mark zur Verfügung gestellt.

⊡ **Berlin**, 11. Nov. (Von uns. Berliner Büro.) Dem neuen italienischen Botschafter in Berlin Boscari ist von der deutschen Reichsregierung das Agrement erteilt worden.

Hamburg, 11. Nov. Infolge dichten Nebels fuhr ein Triebwagen der Vorortbahn auf einen auf dem Bahnhof Wandsbecker Chaussee haltenden Dampfzug auf, wobei 38 Personen verletzt wurden.

London, 11. Nov. Die Wahl mehrerer Bürgermeister in Wales hat zur Wahl von vier Frauen geführt, darunter einer Arbeiterinvertreterin in London.

* **Ein neues Strafgesetz für Rußland** wird, wie Havas aus Moskau meldet, zur Zeit ausgearbeitet. Darin soll der Privatbesitz rechtmäßig anerkannt werden, es solle aber dieses Recht einzelnen Privatpersonen nur zugebilligt werden, wo der Staat nicht auf die private Initiative verzichten zu können glaubt.

Jungfrau Königin

Roman von **Erwin Rosen**

Copyright by Verlag „Berlin-Wien", Berlin

(Schluß.)

64) (Nachdruck verboten)

Das Bellen des Hundes ging in ein langgezogenes Heulen über, in ein ängstliches, klagendes Winseln. Es berührte sie unangenehm. Sie stand auf, ging zur Tür und lauschte. Es kamen Schritte den Berg herauf, von der Straße her. Aber nicht die rüstigen Schritte eines Einzelnen. Es klang — barmherziger Gott! — es klang wie damals, als sie den Ulrich brachten!!

Sie stand im Flur, preßte die Stirn an die Wand und lauschte mit angehaltenem Herzschlag. Sie wagte keinen Schritt, keinen Blick zu tun, als stünde sie an einem fürchterlichen Abgrund.

Das heulende Gewinsel draußen hörte auf. Jemand trat über die Schwelle unter der Haustür. Barbara machte eine verzweifelte Anstrengung und sah sich um. Der Mond fiel still herein; in seinem weißen Licht erkannte sie Peter Schlegel; er hatte ein blutiges Gesicht und eine verbundene Hand. Ihre Finger krampften sich ineinander; in ihren verzerrten Zügen lebte nur noch die Angst —

Peter Schlegel blieb betroffen stehen. Er hatte nicht erwartet, sie hier im Flur zu finden. Er hatte den andern nur die Türen öffnen wollen, um dann dem Pfarrer den Vortritt zu lassen. Nun fühlte er, daß er irgend etwas sagen müsse.

„Gott steh' euch bei, Ambergerin!" stammelte er. „Nun bringen wir euch auch den andern!"

Draußen vor der Tür setzten sie ihre Last nieder.

Da ging die Ambergerin über die Schwelle, steif und stumm. Sie ging bis dicht an die Bahre. Sie sah die langausgestreckte Gestalt und das bleiche, lächelnde Gesicht, das der Mond hell beschien. Sie sah und begriff nicht, was sie sah.

Almer war zur Seite getreten. Der Pfarrer schluckte und räusperte sich und brachte kein Wort heraus. Peter Schlegel, der hinter ihm stand, sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ein springender Eisblock hat ihm das Rückgrat zerschmettert."

Nun erst dämmerte ihr das Begreifen. Sie tat einen Schrei, der weit in die friedliche Nacht hinaus gellte und den Umstehenden einen kalten Schauer durch die Glieder jagte. Sie stürzte zusammen, warf sich über ihn und preßte ihr Gesicht auf die Brust, in der das starke, frohe Herz aufgehört hatte, zu schlagen.

Niemand wagte, sich zu rühren und sie zu stören. Nur der Hund, der sich ängstlich verkrochen gehabt, schlich mit eingezogenem Schwanz herzu und begann, die müde herabhängende Hand zu lecken.

Endlich hob Barbara den Kopf wieder. Aus nächster Nähe sah sie ihn an. Sie schien die Umstehenden zu vergessen.

„Nainil Nainil" klagte sie mit herzzerreißender Stimme. „Kommst du mir so heim! Mein Ein und mein Alles! Mein letztes Glück!" —

Und was sie dem Lebenden nie tun gedurft, bei dem Toten fand sie den Mut: sie streichelte und liebkoste sein stummes Gesicht, sie bedeckte die kalten Wangen mit ihren heißesten Küssen und ihre Tränen fielen brennend nieder auf seine erstarrten Züge.

Daß sie ihr einen Schmerz brachten, das hatten sie wohl gewußt.

Der Pfarrer redete ihr zu; gute, starke Worte, von verständnisvollem Mitgefühl eingegeben. Aber was sind Worte in solchen Augenblicken! Sie hörte gar nicht darauf. — Da klang es an ihr Ohr:

„Hebe deine Augen auf zu den Bergen —"

Sie schnellte empor. Ihre Augen leuchteten düster.

„Schweigen Sie davon still, Herr Pfarrer! Ich hab's getan, weil er's gewollt hat. Ich hab's getan, und es hat nichts genützt. Und wenn's doch schon ein Bibelwort sein muß — es gibt eins, das besser für mich paßt, das heißt: „Ihr Berge, fallet über mich! Ihr Hügel, decket mich!" Wehevoll klang es aus, wie ein Jammern um erbarmende Gerechtigkeit.

Margret Uttdörfer schluchzte laut.

Als Barbara diesen Ton hörte, sah sie abermals auf. Als ihre Augen die weinende Frau erblickten, wurden sie starr; allmählich füllten sie sich mit einem brennenden Haß. Sie stand auf. Und diese schrecklichen, starren, hassenden Augen auf die erbebende Frau gerichtet, stand sie sekundenlang, ohne sich zu rühren.

„Du! quoll es endlich aus ihrer zerrissenen Seele herauf. „Du! Hier?! Und du wagst es, an seiner Leiche zu stehen! Du! Das Weib dessen, der sie mir beide erschlug!! Fort von hier —" sie hob die Hand, als hielte sie ein Rächeschwert.

Margret Uttdörfer wich zurück und bedeckte das Gesicht, weil der schreckliche Blick ihr Angst einjagte.

„Jesus!" stöhnte sie. „Die Ambergerin verliert den Verstand!" Von Entsetzen gejagt, floh sie hinaus aus dem Hofe und verschwand hinter den Häusern. — Barbara hatte sie schon wieder vergessen. In stummer Verzweiflung kauerte sie auf den Steinen und streichelte immerfort das lächelnde Gesicht. Christen Almer wandte sich ab, weil er's nicht mehr ertragen konnte.

„Wenn ich der Herrgott wäre — ich könnt' nicht so grausam sein!" murmelte er.

* * *

Ueber dem Jungfraugipfel stand der Mond. Hell flossen seine silbernen Schleier nieder. In ihrer Umhüllung stand die hehre Königin, licht und schweigsam, als träume sie einen schönen Traum.

Sie träumte von einem Manne, stark und froh, mit lachenden Menschenaugen, der war zu ihr heraufgekommen, um Ruhe zu suchen für seine Seele. Und die königliche Jungfrau gewann den Erdensohn lieb und legte ihre Hand auf ihn, um ihn zu behalten. Da kam ein Mächtigerer daher und sprach: er ist mein; er ist gekommen, um mich zu suchen, und siehe, ich habe mich finden lassen. Und hüllte ihn ein in seinen Sonnenmantel und ging mit ihm hinauf, höher als die Wolken gehen und weiter als der Himmel ist. Und die weiße Königin mußt es geschehen lassen. Nun war der letzte Zipfel des Sonnenmantels verschwunden, weit draußen, jenseits der Erde; und die weiße Königin träumte ihm nach und sehnte sich nach den himmlischen Höhen, die zu erreichen sie dem frohgemuten Erdensohn als Stufe seiner Füße hatte dienen dürfen. —

Schimmernde Silberpracht auf den Höhen und samtblauer Dunkel im Tal. Tiefes Schweigen unter den Sternen. Friede auf Erden. —

Im Ambergerhause, vor dem Schoß einer weinenden Mutter, kniete ein vereinsamtes Weib.

Wirst schon von selber kommen, hatte Mutter Marthe zur Tochter gesagt, als sie sich mit ihrem Schmerz trotzig von ihr abwendete. Nun war sie da. Nun lag sie da auf ihren Knieen und schüttete den ganzen Jammer ihres stolzen, stummen Herzens aus.

„Ich kann nicht weiterleben, Mutter! Hilf mir zum Sterben!" Mutter Marthe legte die zitternde Hand auf ihres Kindes dichten Scheitel.

„So hab' ich auch gesagt und geglaubt, als sie mir deinen Vater ins Haus brachten, mit zerbrochenen Gliedern. Und ich hab' weiterleben müssen — und lebe noch heut!" Barbara Amberger schauderte.

„So gib mir eine Hoffnung, eine Kraft für das lange, öde Leben!" stöhnte sie.

„So hab' ich auch geschrien," sagte Mutter Marthe, und half nichts."

„So gib mir einen Trost, eine Linderung für das Brennen im Herzen, eine Heilung für den Schmerz, der in mir wühlt, als hätt' ich ein wildes Tier in meinen Eingeweiden!"

„Das kann ich dir nicht geben, meine Tochter; ich nicht und niemand!"

„Wie willst du denn, daß ich lebe!" schrie die verzweifelte Frau. „Hilf mir zum Sterben, Mutter, wenn du keine andere Hilfe hast!"

Da stand die alte Frau auf, mit zitternden Füßen.

„Komm mit, mein Kind." Und sie führte die Tochter durch das Zimmer, in dem nur der Mondschein leuchtete. Sie führte sie an das Lager, auf dem der Tote ruhte, friedlich und lächelnd.

„Hier!" sagte sie feierlich. „Hier knie nieder und lerne, von wannen die Hilfe kommt, die kein Mensch dir geben kann. Hier bei diesem lerne es, der den fröhlichen Glauben gehabt hat, das feste Herz und das heilige Lachen. Hier bei diesem, der ausgegangen ist, den Herrgott zu suchen, und auf dessen Gesicht geschrieben steht, daß er ihn gefunden hat."

Wie eine Seherin sprach die einfache Alte, in tiefem Schmerz und in glaubensstarker Erfahrung. Wie aus einer andern Welt klangen ihre Worte.

Barbara Amberger kniete nieder; sie legte die brennend heißen Augen auf die kühle Hand ihres Toten. Ihr war, als bräche in ihrem Herzen ein warmer Quell auf, in dem ihr Blut und ihr Leben dahinströmte. Für einige wohltätige, barmherzige Augenblicke umdunkelten sich ihre Sinne.

Tiefes Schweigen überall —

Der Herrgott ging über die Berge.

Ende.

MARCHIVUM

Städtische Nachrichten

Allerlei von der Teuerung

Unsere Hausfrauen sind z. Zt. in einer schlimmen Lage. Noch schlimmer aber sind die Männer dran, die diese Klagen immer mit anhören müssen. Kommt man nach Hause, so klagt die Frau, weil die Margarine — obgleich deren Qualität tagtäglich schlechter wird — im Preise wieder um M. 150 in die Höhe geschnellt ist und mit dem Dollar um die Wette steigt. Das ist ja gewiß eine elende, verwünschte Geschichte. Aber zu machen ist eben nichts. Wenn es wenigstens bei der Margarine bliebe. Früher war es die Marmeladewirtschaft, wo Groß und Klein Marmelade schleckte bis zum Ueberfluß. Was war das für eine schöne, goldene Marmelade-Schwelgerei. Wenn das Marmeladezeug auch noch so miserabel wie Heu- und Strohfutter schmeckte, so konnte man wenigstens noch Wurst und Butter und Eier dazu kaufen. Heute aber gehören Butter und Eier ins Märchenland, in dem die Bauern und die Bauersfrauen die Prinzen und Prinzessinnen spielen, wenn sich unsere Vorstellung gegen die nicht weiter auszumalenden Bilder auch sträubt. Zu den bösen Menschen im Märchenreich gehören die Schieber und Kriegsgewinnler, welcher Vergleich entschieden mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. So ändern sich die Zeiten, aber mehr noch ändern sich die Menschen.

Wie war es doch zu Großvaters Zeiten so herrlich zu leben. Es gab ja alles in Hülle und Fülle und kostete bald nichts. Pralinés gabs um 20 Pfg. eine ganze Hand voll. Heute muß man 100 M. für ein Viertel anlegen und schämt sich bald, in einen Laden hereinzugehen. Es heißt da auch: Laßt dich nicht gelüsten. . . Unsere Mutter sagt, es geht auch ohne Pralines. Aber du lieber Himmel, die andern essen doch auch. Im Theater werden sie oft pfundweise vertilgt.

Doch ich bin trotz der Papiernot von meinem Thema abgeschweift. Ich wollte ja schreiben über die Teuerung, die einem das Leben verleidet. Wir Männer sind aber geduldig. Wir schimpfen selten, auch nicht, wenn die Frau zu Hause beim Reinemachen alles auf den Kopf stellt und wir vor lauter Putzwut von einem Zimmer ins andere hineinkompamentiert werden. Gräßliche Zeiten, an die wir nur mit Schrecken denken. Heute hat's doch ein wenig nachgelassen, denn auch das Putzmaterial ist wie die Butter unerschwinglich geworden. Wir Männer können wieder froheren Herzens nach Hause pilgern, das drohende Gespenst der mit Besen und Schrupper bewaffneten Hausfrau vertreibt uns nicht mehr so rasch wie früher.

Die Teuerung nimmt zu. Der Dollar hüpft wie ein wildgewordener Geisbock in tollen Sprüngen immer weiter. Wir haben im Laufe des Sommers einmal scherzweise davon berichtet, daß der Dollar wohl bald auf 10 000 M. zu stehen kommt. Heute sind wir leider in dieser uns nahe bevorstehenden unglücklichen Lage, daß dieser verrückte Dollarstand erreicht ist. Deshalb wollen wir heute nicht davon schreiben, daß der Dollar bald auf 20 000 M. hinaufklettert, denn auch dieser Scherz könnte zur bitteren Wahrheit werden.

Diese in der Vorkriegszeit als nebensächlich betrachtete Waren des täglichen Lebens und Bedarfs sind heute unerreichbar wie die Sterne. Wir befürchten, daß nächstes Jahr nicht nur die Schulbuben, sondern auch die Erwachsenen entweder aus Sportlust oder aus Not zum Barfußlaufen übergehen. Wenn die Füße tagtäglich gereinigt werden, sehen die Beine mindestens so sauber aus wie bei seidenen Florstrümpfen, gar wenn letztere noch zerlöchert sind. Wenn wir schon von den Florstrümpfen schreiben, so sei einmal auf den nach Ansicht der Männerwelt etwas großen Toiletteaufwand vieler weibl. Angestellten verwiesen. Jedes Mädel putzt sich ja gerne und dagegen wird auch niemand etwas einwenden. Meine Großmutter hat dies auch getan und die war ein blitzsauberes Schwabenmädel, sonst hätte sie der Großvater sicherlich nicht zur Frau genommen. Aber in früheren Zeiten hat man doch mehr Maß gehalten und Rücksicht genommen auf die Verhältnisse. Man kann sich sauber und einfach kleiden und erweckt dadurch entschieden mehr Eindruck bei der Männerwelt, als durch allzu großen Aufwand.

Heute steckt in den Kleidern bald ein Kapital. Schuhwerk geht in die . . . zigtausend Mark. Die Klagen der Mütter über das zerrissene Schuhwerk ihrer Buben und Mädels und über das Heldengeld, das zum Schuster getragen werden muß, hören nicht auf. Aber auch der Schuhmacher will leben, wie die Haarkünstler, die ihre Preise für Rasieren und Haarschneiden auf M. 150 hinaufgesetzt haben.

Die Seife gehört zu den Konsumartikeln, die von Tag zu Tag zum Schrecken der Hausfrauen aufschlagen. Das Gespenst der Kriegsseife, bei der man sich ja mehr beschmutzt wie reinigt, spukt in allernächster Nähe, um sich wieder einzuschmuggeln. Hoffentlich bleibt dieses Möbel in der Ferne. Holz und Kohlen sind so selten und so im Preise gestiegen wie Butter und Eier. Wie es noch weiter gehen soll, weiß ich nicht. Einstweilen aber habe ich bereits alle meine alten Zeitungen und Bücher zum Einheizen meines Zimmers benutzt.

Zu den Handelswaren, die wie das Quecksilber im tropischen Hochsommer in die Höhe steigen, zählt zunächst das Druckpapier, das gegenüber den Vorkriegszeiten um den 1000fachen Betrag gestiegen ist. Wenn die Zeitungsbetriebe ihre verantwortungsvolle und kulturelle Aufgabe weiter erfüllen sollen, so müssen sie auf das Verständnis und Entgegenkommen des Publikums für den schweren Existenzkampf der Tagespresse rechnen. Man soll daher nicht murren, wenn sie ihre Gebühren erhöhen muß, denn der Aufschlag bewegt sich immer noch in bescheidenen Grenzen. Schließlich ist die Zeitung doch ein unentbehrliches Organ, das den Lesern immer noch für billiges Geld gute Lektüre und geistige Anregungen und Belehrungen wie freudige und ernste Mitteilungen tagtäglich ins Haus bringt. Deshalb gehört die Zeitung in jedes Haus und in jede Familie. Das Zeitungslesen bildet und bringt reichen Gewinn. ch.

ʃ **Fristen des Reichsversorgungsgesetzes.** Verschiedene Fristen des Gesetzes über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen bei Dienstbeschädigung sind bereits abgelaufen; ihre Verlängerung ist aber im Wege der Gesetzgebung beabsichtigt. Das Reichsarbeitsministerium hat daher s. Zt. angeordnet, die Entscheidung über solche Anträge, für welche nach dem Reichsversorgungsgesetz die Fristen bereits abgelaufen sind, zunächst auszusetzen. Da die Verlängerung der Fristen im Wege der Gesetzgebung bisher nicht möglich war, ist durch das Reichsarbeitsministerium nunmehr verfügt worden, die vorgenannten Anträge so zu entscheiden, wie wenn die Fristen nicht abgelaufen wären. Die hiernach ergehenden Bescheide sind zwar zunächst nicht berufungsfähig, es ist aber die Erteilung berufungsfähiger Bescheide nach gesetzlicher Regelung der Fristenverlängerung in Aussicht genommen. Auskunft über die in Frage kommenden Fristen erteilen die örtlichen Versorgungsämter.

):(**Die Papiergeldflut.** Der Bedarf an Papiergeld, dessen Herstellung bisher das alleinige Vorrecht der Reichsdruckerei war, ist derart gestiegen, daß das staatliche Druckereiinstitut den Papiergelddruck nicht mehr allein bewältigen kann. Dazu kam in neuerer Zeit, daß die Verteilung der Banknotenbestände auf die verschiedenen Ausgabestellen im Reiche erhebliche Transportkosten und Sicherheitsmaßnahmen während der Ueberführung der Milliardensummen beanspruchte. Infolgedessen wurde eine ganze Anzahl Privatdruckereien für den Druck von Papiergeld herangezogen. Gegenwärtig sind rund 20 Buchdruckereien im Reiche mit der Herstellung von Papiergeld betraut. Es handelt sich natürlich nur um die Bedruckung des Notenpapiers, das in der staatlichen Papiergeldfabrik hergestellt wird.

):(**Behinderung der Produktion durch die Steigerung der Gütertarife.** Mit der Wirkung der Gütertarife auf die Produktion befaßt sich eine Entschließung des Hauptvorstandes des Badischen Bauernvereins. Darin heißt es: Die allmählich ungeheuerliche Steigerung der Gütertarife wirkt unbedingt produktionshemmend. Beispielsweise kostete ein Waggon Kainit bei einer Durchschnittsentfernung von 300 Kilometer bis 31. Juli 1917 55.20 M.; ab 1. Novbr. beträgt die Fracht für den gleichen Waggon 31 136 M., das ist also das 564fache. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln. Die Erwerbsgärtnerei klagt über dieselben Erscheinungen, insbesondere aber über die ganz bedeutend erhöhten Pachtzinsen, die sie nicht aufbringen kann. Die Gärtnerei steht deshalb an einem entscheidenden Wendepunkt. Tatsächlich haben eine Anzahl von Gärtnern ihre Betriebe stillgelegt und sich einem anderen, lohnenderen Erwerbszweig zugewandt.

ʃ **Kaminbrand.** Infolge Glanzrußbildung war im Hintergebäude des Hauses D 4, 11 gestern nachmittag ein Kaminbrand entstanden. Die Gefahr wurde durch die Berufsfeuerwehr beseitigt.

ʃ **70. Geburtstag.** Kommerzienrat Richard Sauerbeck, Direktor der Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller, begeht am morgigen Sonntag, den 12. November, seinen 70. Geburtstag. Zu Mannheim als Sohn des Weinhändlers Hiob Karl Sauerbeck geboren, trat er nach vollendeter Schulbildung und eines gründlichen Studiums in modernen Sprachen im Jahre 1868 als Lehrling in die väterliche Firma Sauerbeck u. Diffené ein, woselbst er zunächst in der Abteilung „Weinhandlung" tätig war. Im Spätjahr 1869 ging er zur Tabakhandlung über. Nach einem zweijährigen Aufenthalt im Ausland kam er wieder ins väterliche Geschäft zurück, wo er i. J. 1876 Teilhaber der Firma wurde. Kurz nach Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes (1879) gab er 1894 das Rohtabakgeschäft auf, um am 1. Januar 1894 die Leitung der Badischen Brauerei, deren Mitbegründer er war, zu übernehmen. 1918 erfolgte die Verschmelzung der Badischen Brauerei mit der Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller, deren Vorstandsmitglied er heute noch ist. Seine umfangreichen Kenntnisse und sein großer Tätigkeitsdrang ließen ihn bald im öffentlichen Leben bekannt werden. Seit 1903 ist Richard Sauerbeck Mitglied der Handelskammer für den Kreis Mannheim. Mit Beginn des gleichen Jahres ist er zum Handelsrichterstellvertreter ernannt worden. 1905 wurde er Beisitzer des Kaufmannsgerichts, stellv. Mitglied des Badischen Eisenbahnrats, 1907 Mitglied des Bezirkseisenbahnrats Frankfurt. Auch auf seinem eigenen Fachgebiete erzielte er schöne Erfolge. Seit vielen Jahren ist er Vorsitzender des Verbands der Brauereien des Pfalzgaues und Mitglied des großen Ausschusses des deutschen Brauerbundes. Auf Grund seiner großen Erfahrungen und seines großen Ansehens in den Kreisen des Handels und der Industrie wurde Direktor Sauerbeck am 1. März 1917 zum 1. Vizepräsidenten der Handelskammer gewählt. Außerdem bekleidet er heute noch folgende Ehrenämter: erster stellv. Vorsitzender des Badischen Industrie- und Handelstags, der Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern, stellv. Vorsitzender des Ehrengerichts der Mannheimer Börse, Mitglied des Eisenbahnrats Frankfurt und Vorsitzender des Stenographischen Prüfungsamts. Auch dem Dienst der Kommunalpolitik stellte er seine bewährte Kraft zur Verfügung; in den Jahren 1887—93 war er als Stadtverordneter tätig. Als großer Freund des deutschen Liedes und des deutschen Männergesangs stand das Geburtstagskind auch hier in erster Reihe. Seine Verdienste um das deutsche Lied sind von uns schon wiederholt gewürdigt worden. Der Badische Sängerbund ehrte ihn dadurch, daß er ihn zu seinem Ehrenpräsidenten ernannte. So kann Kommerzienrat Sauerbeck auf eine segensreiche Tätigkeit zurückblicken. Die Bürgerschaft Mannheims und mit ihr weite Kreise des Landes werden an diesem Tage gerne ihres geschätzten Mitbürgers gedenken und damit die besten Wünsche für seine Zukunft verbinden. Mögen seine reichen Erfahrungen und seine große Arbeitskraft noch recht lange dem Wirtschaftsleben und der Stadt Mannheim erhalten bleiben.

*

Marktbericht

Die Zufuhr auf dem hiesigen Wochenmarkt bestand aus etwa 12—15 Fuhren. Gemüse und Kartoffeln war genügend zu sehen. Kartoffeln wurden zu 7, 8 und 8.50 Mark angeboten. Auch sonst konnte man diesmal die Beobachtung machen, daß die Richtpreise durchschnittlich eingehalten wurden. Zum ersten Male wurde Feldsalat gebracht zum Preise von 20—25 Mk. Auch Schwarzwurzeln standen zu 90—100 Mark zum Verkauf. Rosenkohl wurde zu 80 Mark das Pfund verkauft. Die Kontrolle war heute auf dem Markt sehr stark. Verschiedene Verkäufer kamen zur Anzeige, die äußerst schlechte Ware zu sehr hohen Preisen anboten. Auch der Eierpreis von 58 Mark wurde beanstandet:

Es wurden folgende Preise notiert: Kartoffeln per Pfund 7 bis 8.50 Mk., Blumenkohl per Stück 25—80 Mk., Wirsing per Stück 12—14 Mk., Rotkohl per Stück 25—26 Mk., Weißkraut per Pfund 10 Mk., per Zentner 800 Mark, Erdkohlraben 12 Mk., Kopfsalat per Stück 2—4 Mk., Endiviensalat per Stück 2—5 Mk., Feldsalat per ¼ Pfd. 20—25 Mk., Sellerie per Stück 3—28 Mk., Zwiebeln per Pfund 18—25 Mk., rote Rüben 10—15 Mk., gelbe Rüben 10—12 Mark, Meerrettich per Stück 35—75 Mk., Aepfel per Pfund 8—18 Mark, Birnen 10—25 Mk., Trauben per Pfund 50 Mk., Eier per Stück 50—58 Mk., Butter per Pfund 1200—1400 Mk., Hasen per Pfund 300 Mark, Reh per Pfund 300 Mk., Hahn jung per Pfd. 250—400 Mark, Huhn per Pfund 250—400 Mk., Ente per Pfund 250—350 Mk., Tauben per Paar 200—250 Mk., Gänse lebend per Stück 2500 Mk., Gänse geschlachtet per Pfund 350—400 Mark.

Veranstaltungen

ʃ **Theaternachricht.** Reinhold Kreideweiß wird nunmehr am nächsten Montag eine nach Webers „Aufforderung zum Tanz" (in der Instrumentation von Hector Berlioz) von ihm entworfene Szene „Der Geist der Rose" mit Felix Eriksen zu Beginn des Abends tanzen.

ʃ **Arno Landmann** veranstaltet am Sonntag, 12. ds. sein 146. Orgelkonzert im Rahmen eines Bachabends, unter Mitwirkung von Fritz Seefried (Gesang). Zur Aufführung gelangen Werke für Orgel von Bach und Gesänge von Bach mit Orgelbegleitung.

ʃ **Das Norddeutsche Trio,** Erwin Badke, Klavier, Konrad Liebrecht, Violine, Kurt Stibill, Violin-Cello, wird am kommenden Montag zum erstenmal in Mannheim einen Kammermusikabend veranstalten. Die Vortragsfolge bringt Trio von Brahms, Heinrich Kaspar Schmid und Max Reger.

ʃ **Kirchlich-positive Vereinigung.** Am Montag, 13. November, hält der in Mannheim als hervorragender Redner bekannte und beliebte Stadtpfarrer Göh von Heidelberg einen Vortrag über die Frage: „Wie ist Luther zu einem neuen Verständnis des Evangeliums gekommen?" Der Vortrag ist öffentlich. Eingang frei. Näheres siehe Anzeige.

Aus dem Lande

Weinheim, 10. Nov. Geistlicher Rat Gustav Becker, ehemals Dekan des katholischen Kapitels Weinheim, ist hier im Alter von 66 Jahren gestorben. Nach einjähriger Tätigkeit als Kaplan in Ettlingen, verbrachte er 20 Jahre priesterlichen Wirkens in Mannheim. Im Jahre 1901 wurde er als Pfarrer der hiesigen katholischen Gemeinde investiert und beging im Mai 1922 sein 40jähriges Priesterjubiläum. Er erfreute sich hier allgemeiner Beliebtheit, sodaß sein Hinscheiden von den Angehörigen aller Konfessionen betrauert wird.

)(**Weinheim,** 10. Nov. Gegen den Butterwucher ist auf dem gestrigen Wochenmarkt die Polizei eingeschritten. Sie veranlaßte die Verkäufer, die 1000 M. für das Pfund verlangte, ihre Ware um 100 M. billiger zu verkaufen.

)(**Heidelberg,** 10. Nov. Die Lage der Heidelberger Tabakindustrie ist zur Zeit nicht günstig. Zahlreiche Fabriken in Heidelberg und im badischen Unterland haben schon Arbeiterentlassungen vornehmen müssen, von denen in erster Linie weibliche Arbeitskräfte betroffen wurden. Um weitere Entlassungen zu vermeiden, wurde in verschiedenen Betrieben Kurzarbeit eingeführt. Der Grund dafür ist zu suchen einmal in der ungeheuerlichen Verteuerung der zum Teil aus dem Ausland stammenden Rohstoffe, zum anderen Teil aber auch durch die Wirtschaftspolitik des Reiches.

)(**Karlsruhe,** 10. Nov. In Erinnerung an frühere deutsche Hilfe anläßlich des großen Brandes der Stadt Aalesund im Januar 1904 haben das Ehepaar Deval in Lillehammer, Norwegen, sowie Frau Konsul Wilg in Aalesund in Gemeinschaft mit ihrem norwegischen Bekanntenkreise durch Vermittlung des damaligen ärztlichen Leiters der Hilfsexpedition, Dr. Blattner, für das städtische Kinderheim den Betrag von 143 043 M. gespendet.

)(**Ueberlingen,** 10. Nov. Um den immer häufigeren Auftritten des Kropfes in Friedrichshafen vorzubeugen, werden jetzt den Schülern in der Schule auf Gemeindekosten einige Monate lang kleine Jodgaben in Tablettenform verabreicht.

Briefe an den General-Anzeiger

Rentnernot

Ein Leidensgefährte gab jüngst Gedanken über seine Zukunft Ausdruck, die auch die meinen sind, obgleich ich etwas besser daran war, da ich im vorigen Jahr einen Gewinn gemacht habe. Mein früher Erworbenes hatte ich als solider Mann in Staatspapieren angelegt, die aber erhebliche Kursverluste erlitten. Man empfahl mir deshalb, diese Papiere zum größeren Teil abzustoßen und Industriewerte zu kaufen und wieder zu verkaufen. Ich tat es, schweren Herzens. Börsengeschäfte waren nie meine Sache. Doch war der Erfolg ein guter, ich verdoppelte fast die Zahl meines Vermögens. Ich fühlte mich so als Krösus, daß ich einen Anzug wenden und meiner Frau ein Kleid enger machen ließ, wir kauften uns je ein Paar Schuhe und gönnten uns ab und zu ein Butterbrot und ein Täßchen Kaffee. Inzwischen ist aber alles so entsetzlich teuer, die Mieten, Steuern, Umlagen und städtische „Gebühren" so hoch geworden, daß ich nicht weiß, wie lange ich alles bestreiten kann. Nun winkt mir aber noch die Wertzuwachssteuer, obgleich sie, meiner Meinung nach, in der bisherigen Abstufung gar nicht mehr berechtigt ist, denn unser Geld ist fast nichts mehr wert. Früher hatten wir Goldwährung. Unser Gold und Papier war gleichwertig, ja, man bekam im Ausland sogar noch ein Aufgeld auf den Papierschein. Heute werden für 20 Mark Gold 13 000 Mark bezahlt. Die alte blaue Reichsbanknote à 100 Mark müßte somit einen Wert — fünffach — von 5000 Mark haben, sie ist aber auf ihren 100 Mark stehen geblieben und jetzt so vollwertig, wie unser heutiges Papier. Für alles, was ich kaufe, gebrauche ich die 100 bis 200fache Anzahl Mark wie vordem. Wenn ich also mein Vermögen der Zahl nach verdoppelt habe, so kann von einem Wertzuwachs keine Rede mehr sein, er ist durch die Entwertung mehr wie aufgehoben. Die Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter steigen mit der Teuerung automatisch, auch die 10prozentige Steuergrenze wurde schon mehrfach erhöht. Ist es dann gerecht, anderen einen Teil eines Zahlengewinnes wegzusteuern? Der Staat sollte zum mindesten Rücksicht nehmen, es genügt wenn die Stadt „Gebühren" erhebt, die einer Vermögenseinteignung gleichkommen. Wenn unser Wasserwerk derartige Kohlenmengen verschlingt, daß jede Erhöhung der Kohlenpreise auch eine solche Erhöhung der „Gebühren" bedingt, wie sie jeweils eintritt, dann scheint die Anlage doch nur recht mangelhaft zu sein.

Auch die Wohnungssteuer taucht wieder auf. Ist es, gesunde gesagt, nicht ein Unding, bei den heutigen Löhnen und Materialpreisen überhaupt zu bauen? Ein Backstein kostet 20 Mark. Mit der ungeheueren Summe, die der Bürgerschaft entzogen wird, kann doch nichts Nennenswertes erstellt werden. Man fasse einmal das Uebel an der richtigen Seite an und weise den Fremdlingen, die bei uns nichts zu suchen haben und unsere so knappen Lebensmittel mitverzehren, die Türe, dann wird bald die Wohnungsnot verringert sein.

Ein Rentner.

Notschrei der Verdrängten

Der Kongreß der Verdrängten hat durch berufene Vertreter in Berlin endlich einmal den Gefühlen der Verdrängten Ausdruck verliehen, die bis jetzt noch immer vergeblich darauf warten, daß das Deutsche Reich ihren berechtigten Forderungen gegenüber die dringendsten Entschädigungen zur Auszahlung gelangen läßt. Das Vaterland hat eine Ehrenpflicht zu erfüllen, wenn es die wegen ihres Deutschtums um Hab und Gut gebrachten Deutschen nicht im Elend untergehen lassen will. Diesen brach gelegten Kräften muß durch Unterstützung des Reiches Gelegenheit gegeben werden, entsprechend ihren Kräften am Wiederaufbau Deutschlands wirksam mitzuarbeiten. Durch das Entschädigungssystem zieht sich Argwohn und Mißtrauen wie ein roter Faden. Also deutsches Vaterland erwache! — Erfülle Deine Ehrenpflicht gegenüber den Ausgewiesenen und Verdrängten! Mache aus den Mutlosen und durch die Schicksalsschläge Niedergedrückten, durch Unterstützung und Anerkennung ihrer berechtigten Forderungen wieder deutsche Männer, welche tatkräftig in die Reihen der Brüder eintreten können, zu Deutschlands Aufschwung und Deutschlands Größe!

Mehrere Ausgewiesene.

Billige Preise beim Mieteinigungsamt

Von Amts- und Rechtswegen hat das Mieteinigungsamt darüber zu wachen, daß die Mieter nicht übervorteilt werden. Auch die Untermieter nicht. Ist doch gerade bei diesen oft die merkwürdige Tatsache festgestellt worden, daß Mieter, die sonst wegen jeder Mietpreiserhöhung aufs Mieteinigungsamt liefen, den Stiel umdrehten, sobald sie selber Vermieter wurden, d. h. ein möbliertes Zimmer vermieteten. Häufig kam es vor, daß der „möblierte Herr" für ein Zimmer mehr Miete bezahlen mußte, als die ganze Wohnung kostete. Eins wurde dabei allerdings meist vergessen, daß nämlich in dem Mietpreis Stellung von Bett und Bettwäsche, Kaffee und Bedienung, Zimmerreinigung und Stiefelwichsen inbegriffen war. Sobald man diese Dinge mit den heutigen Preisen für ein Dienstmädchen oder eine Putzfrau einsetzte, ferner bedenkt, daß ein Pfund Seife mindestens 400 M kostet, eine Wichsbürste auch einige hundert Mark, sodann die Preise für Bettwäsche, z. B. 3000 und mehr Mark für ein Bettuch allein usw. in Betracht zieht, endlich die Kaffeepreise (heute ein Pfund 2200 M bis 2500 M) und 1 cbm Gas 30 M in Rechnung stellt, dann wird man finden, daß die „möblierten" Herrn oder „möblierten" Damen nicht zu teuer dran waren. An diese Dinge denken die ledigen Herrschaften eben nicht; höchstens in Heiratsgesuchen bevorzugen manche der Heiratslustigen Bräute mit Einrichtungen. Aber die Hausfrauen müssen sehr daran denken, wenn sie sehen, wie nach jeder Wäsche die Bezüge dünner und fadenscheiniger werden und der Tag heranrückt, wo Ersatz beschafft werden muß. Und zu welchem Preis dann? Oder wenn ein Sofa abgenützt ist usw. Bei den Kaufleuten hat sich die durchaus vertretbare Auffassung durchgesetzt, daß der Verkaufspreis mindestens dem neuen Einkaufspreis derselben Ware gleich sein muß, wenn sein Lagerwert nicht allmählich verarmen soll.

Man sollte nun annehmen, daß die Herren des Mieteinigungsamts diesen Grundsatz auch vermietenden Hausfrauen zubilligen. Was beim Kaufmann recht ist, ist bei der Hausfrau billig. Offenbar haben aber Junggesellen beim Mieteinigungsamt die Grundsätze aufgestellt, die bei der Mietpreisberechnung möblierter Zimmer zugrundegelegt werden sollen. Und wenn es Verheiratete waren, haben sie in diesen Hausfrauensorgen ihre erfahrene Ehegenossin nicht um Rat gefragt. Denn sonst hätten keine so weltfremden Preise festgesetzt werden können. Ist das Mieteinigungsamt imstande, heute noch Möbel zum nur 80fachen Friedenspreis zu liefern? Desgleichen Bettwäsche und sonstige Stoffsachen ebenfalls zum nur 80fachen Betrag des Friedenspreises? Oder wo bekommt man heute noch Kaffee, und wenn es Malzkaffee ist, für sage und schreibe 3 Mark pro Tag? Um Angabe dieser billigen Lieferanten wird gebeten.

Geradezu unbegreiflich ist aber die Bestimmung, für Reinigen täglich eine halbe Stunde anzusetzen und dafür sage und schreibe pro Stunde 10 M zu berechnen, obwohl das Mieteinigungsamt wissen muß und sicher weiß, daß eine Monatsfrau heute mindestens 40 M für die Stunde rechnet, rechnen muß; denn für diese einstündige Arbeit kann sie ja kein Ei mehr kaufen. Oder weiß das Mieteinigungsamt nicht, wie hoch die Stundenlöhne der bei der Stadt beschäftigten Putzfrauen sind? Man kann nur annehmen, daß der Herr oder die Herren, welche so weltfremde Grundsätze aufstellten, in Wolkenkuckucksheim wohnen oder — den Hausfrauen Vergütungen zumuten, wie sie kein Lehrmädchen mehr annehmen wird.

Ueberhaupt könnte es nur zur Beruhigung beitragen u. die großen Ungleichheiten bei der Mietpreisberechnung beseitigen, wenn das Miet-

VIALONGA-
Wurmperlen-Zäpfchen-Balsam
anerkannt gute Präparate gegen Spul- und Madenwürmer
Erhältlich in allen Apotheken.

MARCHIVUM

einigungsamt die Grundsätze, nach denen es die möblierten Zimmer berechnet, öffentlich bekannt gäbe. Aber vorher den jetzigen tatsächlichen Verhältnissen anpassen! Dann könnten nicht andern Städten gegenüber Unterschiede von einigen Tausend Mark herauskommen. Oder einmal übernachten im Hotel mehr kosten als ein ganzer Monat für ein möbliertes Zimmer kostet. Kein Wucher soll getrieben werden; aber den Hausfrauen soll man auch nicht zumuten, beinahe umsonst zu arbeiten, sich in der Wohnung einzuschränken und schließlich für abgenützte Wäsche und Möbel noch Geld zuzulegen. Viele der ledigen Herrschaften verdienen heute mehr als ihre Vermieter samt Familie. Alles, was recht ist! Leben und leben lassen!

Eine rechnende Hausfrau.

Nächtliches Gejohle und Geschrei

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ihr Artikel über das nächtliche Singen und Ruhestörung in der letzten Samstag Abend-Ausgabe Ihres Blattes hat mich aufrichtig gefreut. Daß nun aber diese Zunft von Radaumachern anscheinend ihre Umtriebe auf ein anderes Viertel verlegt, wo sie sich noch sicherer fühlt, ist weniger erfreulich. In den Quadraten C 3/D 3 befinden sich zwei Weindielen besserer Aufmachung. Meistens am Anfang jeden Monats an Samstagen und Sonntagen stärken die jungen Burschen mit ihren „Dämchen", um ihr Geld rascher los zu werden, in diese Lokale zur Tanzbelustigung. Gerne sei ihnen dieses Vergnügen gegönnt. Daß sie aber beim Verlassen dieser Stätte ihre Indianertänze nachts zwischen 11—1 Uhr auf der Straße fortsetzen und durch Geschrei und Zertrümmern von leeren Weinflaschen ihrem moralischen Katzenjammer Luft machen und dadurch eine Ruhestörung schlimmster Art vollbringen, ist nicht zu verstehen. Dieser Lärm dürfte wohl Anlaß sein, den Radaumachern die Polizei auf den Pelz zu schicken, umsomehr, als der Lärm jeden Samstag durch die gleiche Sippe von Leuten verursacht wird. Leider mußte ich die Beobachtung machen, daß gerade zu dieser Zeit nie ein Schutzmann zur Stelle ist. Wäre es nicht angebracht, durch einen „Notruf" diese Radaumacher-Gesellschaft einmal festzunehmen und die Nacht hindurch in sicherem Gewahrsam zu behalten.

Ein Anwohner im C-Quadrat.

„Edel sei der Mensch, „hilfreich" und gut!"

Werter Herr Redakteur!

Es liegt mir ganz ferne, das berühmte Klagelied über die verpönten Hundebesitzer oder über das Gejohle der bei Nacht sangeslustigen Männer und Frauen fortzusetzen. Ich weiß, Ihre Zeit ist kostbar, aber hören Sie bitte die Not einer tief bedrückten Seele geduldig an und Sie werden finden, daß ich nicht nur Ihnen, sondern nach vielen anderen direkt aus dem Herzen spreche. Es wurde zwar schon einmal auf die „schlechten Garderobeverhältnisse" hingewiesen, doch möchte ich dazu noch folgendes bemerken: Es ist immer sehr unangenehm, wenn man nach Schluß des Theaters außen an der Garderobe herumgelumpt wird und von einem Winkel in den anderen fliegt. Früher konnte man das ja noch ertragen, da machte man sich höchstens noch einen Spaß daraus. Aber heute, nach den langen Kriegsjahren sind die Knochen doch schrecklich mürbe geworden und die unsanfte Hin- und Herwerfen tut dem Körper garnicht gut. „Zwetschgenmus" ist zwar recht gut, aber selbst zu einem solchen gemacht zu werden, behagt einem doch ganz und gar nicht. — —

Alles „rennet, rettet, flüchtet" um seinen Mantel zu gewinnen. Jämmerliche Klagetöne „Mein Schirm, mein guter Schirm", kann man da oft hören. Nachdem man glücklich überall gesucht hat, findet man diesen heute ja so teueren Artikel in den Tiefen seines Mantels versenkt. Das wär nun ganz gut und schön!! Wo aber hört man heute noch etwas von „hilfreich"!? Alte Damen finden sich trotz Brille und Lorgnette in dem Gedränge nicht zurecht, junge Damen brauchen entsetzlich lange, bis sie alle „Zipfel und Schwänze" der Gewänder glücklich in dem Mantel verstaucht haben. Kurz und gut, so kanns nicht mehr weiter gehen. Es läge doch bestimmt im Interesse der Stadt, diesem Uebel abzuhelfen. Zudem wäre es doch ganz unverantwortlich, der mit Schulden überladenen Stadt mit zerbrochenen Gliedern, die man ganz gewiß bei einem solchen Gedränge im Theater oder Rosengarten gratis erhalten kann, zur Last zu fallen.

P.

Margarineschmerzen einer Hausfrau

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Nachdem ich sehe, daß Sie so viele Eingesandt in Ihrer Zeitung bringen, so möchte ich auch einmal — wenn auch ganz kurz — zu Worte kommen, um Ihnen die Ansicht einer Hausfrau über die schlechte Margarine zur Kenntnis zu bringen. Wenn es nach mir ginge, so müßte alle Margarinefabrikanten einmal ganz energisch im unverfälschten Mannemerisch die Meinung gesagt und sie dazu verurteilt werden, ein halbes Jahr lang ihr Margarinezeug mit Mannheimer Kommunalbrot 3. Güte zu genießen. Obgleich die Margarine von Einkauf zu Einkauf schlechter wird, steigen die Preise doch ins Fabelhafte, sodaß einem beim Bezahlen eines solchen Sündengeldes bald die Galle überläuft. Mehr will ich ja nicht sagen. Ich könnte sonst allzu temperamentvoll werden. Aber ich stelle fest, wenn ich Butter kaufe, so habe ich wenigstens Fett. Bei der Margarine muß ich dies aber erst mit der zuvor dreimal gereinigten Stadtbrille suchen. Wir Hausfrauen sind wirklich in keiner beneidenswerten Lage. Bringen wir die Margarine in die Bratpfanne, so ist sie im Handumdrehen verdunstet und verrauchelt. Um seinem Mann zum Mittag- oder Abendbrot schöne geröstete Bratkartoffeln vorsetzen zu können, muß man alle Vorsicht aufwenden, damit die Kartoffeln nicht angebrannt auf den Tisch kommen. Also ihr Margarinefabrikanten, nehmt den Hausfrauen nicht soviel Geld ab und liefert gut fettreiche Margarine. Dann habt ihr bei den Frauen einen Stein im Brett. Sonst aber gehört ihr alle ins Pfefferland!

Eine wirtschaftliche Hausfrau.

Heitere Ecke

Der goldene Boden.

„Wieso 240 Mark? Sie haben doch allerhöchstens 10 Minuten gearbeitet und nur die paar Schrauben angezogen?" — „Ja mei, Herr, über'n Tarif kenna mir net naus, die Arbeitsminute 6 Mark, dös ander is Anwesenheitsgebühr! Wann i zu Eahna Grüaß God sag — dös kost scho' 3 Markl!"

Wetterdienstnachrichten der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7[h] morgens)

	Seehöhe m	Luftdruck in NN mm	Temperatur C°	Höchste Temp. gestern	Tiefste Temp. nachts	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Niederschlag mm	Bemerkungen
Wertheim	—	—	1	7	−0	NO	leicht	Nebel	0	
Königstuhl	563	766.9	−0	6	−1	O	mäßig	Nebel	0	
Karlsruhe	127	767.2	1	10	−0	S	leicht	wolkig	0	
Baden-Baden	213	766.5	1	7	1	S	leicht	wolkig	0	
Villingen	780	765.7	−1	5	−1	W	schwach	wolkig	0	
Feldberg, Hof	1281	653.1	−2	3	−3	S	still	wolkig	0	
Badenweiler	715	—	—	—	—	—	—	—	—	
St. Blasien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Allgemeine Witterungsübersicht

Im Bereich des ostwärts wandernden Hochdruckgebiets herrscht in Süddeutschland trockenes, vielfach nebliges Wetter mit leichten Nachtfrösten. Der gestern westlich der britischen Inseln lagernde Tiefdruckausläufer ist bis zum Kanal vorgeschritten und wird heute in Süddeutschland strichweise etwas Regen bringen. Für morgen steht wieder meist aufheiterndes, trockenes Wetter bevor, da der Luftdruck über Mitteleuropa im Steigen begriffen ist.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag bis 12 Uhr nachts:

Heute strichweise geringer Regen, morgen aufheiternd, meist trocken. Temperaturen wenig verändert, schwache südliche Winde.

Handel und Industrie

Die Börsenwoche

Der Haussetaumel, in dessen Zeichen die deutschen Börsen nun schon seit vielen Wochen stehen, hat nachgelassen. Nachdem schon vor einigen Tagen ganz plötzlich eine Reaktion eingetreten und gerade die führenden Montanwerte im Handumdrehen um tausende von Prozenten zurückgegangen waren, folgte eine neue Kaufwelle, die den Eindruck dieser ersten Warnung hinwegschwemmte. Das Publikum begann von neuem in gewaltigem Umfange zu kaufen, obwohl die Bankwelt auf alle möglichen Erschwerungen der kleinen Spekulation bedacht war. Die neue Haussewelle ging von gewaltigen Käufen des Auslandes, vor allem von Holland und Amerika aus. Es war geradezu ein **Massenandrang der Ausländer zum Ausverkauf des deutschen Effektenbesitzes** zu bemerken. Das Ausland, das infolge seines großen Besitzes an Marknoten (man schätzte noch vor kurzem diesen ausländischen Markbesitz auf 75 Milliarden Mark) an dem Schicksal Deutschlands stark interessiert, wandelte in der letzten Zeit Milliardenbeträge von Marknoten in deutsche Effekten um. Wiederholt trafen bei Großbanken und Großbankiers Orders aus dem Auslande ein, in denen den deutschen Banken der Ankauf von Hunderten von Millionen Effekten einfach überlassen wurde. Es ließ sich nicht genau erkennen, ob in diesen ausländischen Effektenkäufen die Ansicht zum Ausdruck kam, daß die Mark ganz wertlos werden würde, und das Ausland aus dieser Befürchtung heraus noch möglichst schnell Marknoten in Wertpapiere umwandeln wolle, oder ob das Ausland in Erwartung einer baldigen Besserung der Mark die hohen Devisenkurse noch zum Ankauf deutscher Effekten benutzen wolle. In Berlin tauchten plötzlich unheimliche Gestalten auf, die man bisher an der Wiener Börse beobachtet hatte, Leute die bisher in Oesterreich wie die Aasgeier dem Verwesungsgeruch nachgegangen und dabei ihre Geschäfte in dem schwergeprüften Lande gemacht hatten. Diese Auslandskäufe reizten die Kauflust des deutschen Publikums immer von neuem. Als dann die Devisen wieder scharf nach oben gingen, trat eine neue Kaufpanik von ungeheurer Wucht in Erscheinung.

Jetzt hat nun die Aussicht auf eine **internationale Bankierkonferenz** und das energische Eintreten der ausländischen Sachverständigen für eine Markstabilisierung und für eine internationale Goldanleihe für Deutschland eine neue Situation geschaffen. Der plötzliche Rückgang der Devisen muß naturgemäß zu einer Vermehrung des Angebotes **in Valutawerten und in Werten mit Valutacharakter** führen. Dazu kommt, daß eine Besserung der Mark das Exportgeschäft der deutschen Industrie erschweren und die industrielle Geschäftslage weiter verschlechtern dürfte, während andererseits die Rohstoffversorgung der Industrie erleichtert wird. Die Börse hat schon in den letzten Tagen sich stark entlastet. Ob das Publikum sich jetzt in großem Umfange seines Effektenbesitzes entledigen wird, muß abgewartet werden. **Bisher haben sich alle Hoffnungen auf eine internationale Sanierungsaktion für Deutschland immer wieder als gegenstandslos erwiesen.** Auch jetzt weiß man noch nicht, ob Frankreich seine Pfänder hergeben und ob die ausländischen Regierungen die Vorschläge der Sachverständigen auch wirklich energisch unterstützen werden. Zu berücksichtigen ist ferner, daß eine Markstabilisierung die Abneigung vor großen Markguthaben noch verschärfen könnte, da ja der Besitzer von Marknoten sich im Falle der Stabilisierung der Möglichkeit einer Zusammenlegung der Marknoten ausgesetzt sieht. Selbst wenn die Mark auf Basis eines Dollarkurses von etwas über 3000 Mark stabilisiert werden sollte, würde das eine Relation von 1 zu 800 bedeuten, und damit die Möglichkeit einer Zusammenlegung der Mark in diesem Verhältnis. Die Effektenkurse sind aber im Durchschnitt höchstens um das 50fache ihres Friedensstandes gestiegen. **Immerhin müssen wir mit aufgeregten Börsen rechnen.** Ausschlaggebend für die weitere Börsenlage wird die Devisenentwicklung in den nächsten Tagen sein, sowie die Frage, ob die großen deutschen Konzerne und das Ausland jetzt mit ihren Ankäufen aufhören werden. Vermehrtem Kaufinteresse dürften die einheimischen Rentenwerte und die Industrieobligationen begegnen, einmal deshalb, weil eine Aussicht auf Rettung für Deutschland das Prestige dieser Papiere erhöhen könnte, und zum anderen deshalb, weil weite Kreise es vorziehen dürften, die Markerlöse aus dem Verkauf von Industriepapieren in einheimischen Rentenwerten anzulegen, um nicht bei der Aussicht auf eine Markstabilisierung größere Markguthaben zu besitzen.

Die Lage der süddeutschen Eisen- und Stahlwarenindustrie

Ernste Lage

Der Eisen- und Stahlwaren-Industriebund, Elberfeld, schreibt uns: Die katastrophale Entwicklung unserer Wirtschaftsverhältnisse wirkt sich besonders störend auf die Lage der süddeutschen Eisen- und Stahlwarenindustrie aus. Zu den bisherigen Schwierigkeiten im Kohlen- und Rohstoffbezug ist in außerordentlichem Maße die **Geld- und Kreditnot** getreten. Die scharfe Anspannung der Preise für Kohlen und Rohmaterial, die starke Erhöhung der Löhne und Gehälter stellt an die Betriebe finanzielle Anforderungen, die die Weiterführung der Produktion auf ihrer bisherigen Höhe ernstlich gefährden. Dazu kommt, daß die neuerlichen starken Erhöhungen der Frachttarife die süddeutsche Industrie besonders hart treffen. Die Valutaverschlechterung erschwert außerordentlich den Kohlenbezug aus der Tschechoslowakei, auf den die süddeutsche Industrie infolge der mangelhaften Belieferung aus dem Ruhrgebiet unbedingt angewiesen ist. Die starke Verteuerung der Erzeugnisse macht sich beim Absatz im Inland immer stärker geltend und neue **Aufträge** gehen im allgemeinen nur noch spärlich ein. Aber auch das **Auslandsgeschäft** beginnt sich zu versteifen, da die Preise eine Höhe erreicht haben, die es der englischen und amerikanischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt gestatten, erfolgreich zu konkurrieren. Die Anzeichen einer beginnenden Wirtschaftskrise gerade in der metallverarbeitenden Industrie sind unverkennbar. Nur mit ernster Sorge kann der deutsche Fabrikant und Kaufmann der weiteren Entwicklung entgegensehen.

* **Krise im pfälzischen Zigarrengewerbe.** Infolge der schlechten deutschen Valuta und der starken Besteuerung des Tabakgewerbes mußte in den meisten Zigarrenfabriken von Herxheim und Umgebung die Arbeitszeit auf 3—4 Tage unter Angabe einer bestimmten Zigarrenstückzahl eingeschränkt werden. Wie die Tabakfabriken mitteilen, muß in Kürze mit noch weiteren Einschränkungen, sogar mit vollständiger Betriebsstillegung gerechnet werden, sodaß in kurzer Zeit Tausende von Familien ohne Verdienst sein werden.

* **Bevorstehende Herabsetzung der Ausfuhrabgabe.** Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, steht die Veröffentlichung einer Bekanntmachung bevor, durch die für zahlreiche Waren die Ausfuhrabgabe auf 1% herabgesetzt wird bezw. in Fortfall kommt. Der Ausfuhrabgabenausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats ist im Interesse der Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der betreffenden Waren in seiner vor einigen Tagen stattgehabten Sitzung zu diesem Beschluß gekommen; das Reichswirtschaftsministerium hat sich dem Beschluß des Ausfuhrabgabenausschusses angeschlossen.

* **Anhaltende Preissteigerungen auf dem Textilmarkt.** Die vom Reichsbund des Textil-Einzelhandels als Grundlage für eine angemessene und notwendige Kalkulation festgesetzten marktmäßigen Notierungen von 75 verschiedenen Gegenständen des Leinen-, Baumwollwaren-, Kleiderstoff-, des Wäsche-, Wirk- und Kurzwarenfachs enthalten, wie die „Textil-Woche" mitteilt, u. a. folgende Preise: 80 cm Rohnessel 400—600 ℳ; (in der Vorwoche 300—450 ℳ) 80 cm Hemdentuch 400—600 (300—500) ℳ; 80 cm Perkal 600—750 (450—650) ℳ; 80 cm Reinleinen, grobfädig 800—1000 (650 bis 900) ℳ, feinfädig 1000—1700 (900—1500) ℳ; 130 cm Gabardine 4000—6600 (2700—6500) ℳ; 130 cm Cheviot 2600—3600 (1650—3000) ℳ; Herrenoberhemden 4000—7000 (4000—6750) ℳ; Kragen (Mako) 450—600 (370—550) ℳ; Dauerwäschekragen 275—350 (—325) ℳ; leinene Gerstenkornhandtücher 550 bis 750 (470—650) ℳ; baumwollene Herrentrikothemden einfache Brust 2640—5060 (2400—4600) ℳ; reinwollene Herrenhemden Jäger K. K., einfache Brust 11 830 (10 700) ℳ; reinwollenes Kindertrikot (für 8 Jahre) Jäger K. K. 8800 (8200) ℳ; Damenstrümpfe, Mako, das Dutzend 11 500—23 500 (10 500—20 670) ℳ; Flor-Mousselin, fein 24 000 (21 060) ℳ; Herrenmakosocken das Dutzend 13 320—17 980 (7000—14 820) ℳ.

Börsenberichte

Frankfurter Wertpapierbörse

× **Frankfurt,** 11. Nov. (Drahtb.) Für Wertpapiere fand heute infolge des angeordneten Ruhetages kein Geschäft statt. Der Dollar überschritt in den ersten Morgenstunden wieder die Grenze von 8000 auf 8400 und wurde teilweise auch mit 8450 genannt. Im Verkehr von Büro zu Büro wurden, soweit bekannt, keine größeren Umsätze getätigt, da die Spekulation im Hinblick auf die ungeklärte politische Lage starke Zurückhaltung bewahrt. Für Valutawerte scheinen bessere Preise bezahlt zu werden. Sonst zeigte die Börse geringe Kaufneigung. Montanwerte wurden verschiedentlich niedriger genannt. Schwächer lauteten die Kurse für Industriepapiere, in der Hauptsache für Maschinen- und Autoaktien. Die neuen Kapitalserhöhungen haben einzelnen Papieren einen gewissen Rückhalt gegeben, weil von den neuen Emissionen gute Bezugsrechte erwartet werden. Chemische und Elektrizitätsaktien wurden etwa zu den gestrigen Preisen umgesetzt. Dollar um 1 Uhr 8175.

Berliner Wertpapierbörse

× **Berlin,** 11. Nov. (Drahtb.) Für Devisen herrschte heute vormittag ziemlich rege Nachfrage, wegen anscheinend weniger günstiger Aussichten auf ein gedeihliches Ergebnis der Brüsseler Konferenz. Später war die Stimmung fester, erfuhr aber infolge einiger Abgaben der Reichsbank eine Abschwächung, zumal auch die Käufer zurückhaltend wurden. Für Effekten schien sich eher eine Befestigung durchzusetzen.

Devisenmarkt

Frankfurter Devisen

× **Frankfurt,** 11. Nov. (Drahtb.) Am Devisenmarkt ist das Geschäft klein. Im Frühverkehr war die Tendenz fester. **An der Börse wurde die Stimmung wieder recht unsicher.** Devise New York stärker schwankend. London 37 500 (amtlich 37 375), Paris 530 (534), Brüssel 498 (495), Newyork 8400 (8175), Holland 3288 (3290), Schweiz 1536 (1508), Italien 370 (365).

Amtlich	G. 10. 11.	B. 10. 11.	G. 11. 11.	B. 11. 11.
Holland	30[illegible]2	3017	3281	3290
Belgien	44[illegible]	449	493	495
London	345[illegible]	34711	37241	3746[illegible]
Paris	5[illegible]2	505	532	516
Schweiz	14[illegible]	1415	1504	151[illegible]
Spanien	1162	1167	1231	1241
Italien	175	336	364	365
Dänemark	1546	1563	1625	1634

Amtlich	G. 10. 11.	B. 10. 11.	G. 11. 11.	B. 11. 11.
Norwegen	1411	1418	1476	1483
Schweden	2029	2040	2179	2190
Helsingfors	—	—	—	—
New-York	7631	7659	8154	8195
Wien, abg.	9.73	9.77	10.59	10.6[illegible]
Budapest	3.0[illegible]	3.06	3.13	3.1[illegible]
Prag	239	240	266	267

Berliner Devisen

Amtlich	G. 10. 11.	B. 10. 11.	G. 11. 11.	B. 11. 11.
Athen	2992	3007	3192	3208
Buen.-Aires	2763	2776	293[illegible]	294[illegible]
Brüssel	443	446	478	481
Christiania	1416	1423	1626	163[illegible]
Kopenhag.	1[illegible]26	1533	1645	1644
Stockholm	2014	2015	2194	22[illegible]
Helsingfors	184	185	199	200
Italien	329	331	356	35[illegible]
London	34164	34335	36458	36591
New-York	7656	7694	8179	822[illegible]

Amtlich	G. 10. 11.	B. 10. 11.	G. 11. 11.	B. 11. 11.
Paris	495	498	518	521
Schweiz	140[illegible]	1411	148[illegible]	149[illegible]
Spanien	1139	1146	1216	122[illegible]
Japan	3491	3.0[illegible]	—	—
Rio de Jan.	872	877	912	947
Wien abg.	—.—	—.—	10.4[illegible]	10.6[illegible]
Prag	232	233	25[illegible]	25[illegible]
Budapest	—.—	—.—	3.34	3.3[illegible]
Sofia	51.87	52.13	—.—	—.—
Jugoslavien	118	119	133	134

Waren und Märkte

Berliner Produktenmarkt

× **Berlin,** 11. Nov. Die Haltung am Produktenmarkt paßte sich vollkommen den Schwankungen der Devisen an. Nach anfänglicher Festigkeit wurden die Käufer vorsichtiger, wenn auch die geforderten Preise hoch blieben. Für Brotgetreide blieb auf späte Sicht einige Nachfrage bestehen. Gerste war ruhig und weniger beachtet. Von Hafer war wenig Angebot. Mais war aus zweiter Hand etwas billiger käuflich. Für spätere Abladung wurden höhere Preise gefordert. Von Hülsenfrüchten hatten Viktoriaerbsen feste Tendenz. Futterstoffe waren wegen der Flauheit des Kartoffelmarktes schwer verkäuflich. Für spätere Abladung konnten sich die Preise aber gut behaupten.

*

* **Teebericht.** (Mitgeteilt von der Firma Hermann Kaufmann, Pagoda-Teeimport Mannheim.) Von den Abladungsplätzen lauten die Notierungen für Tee jeglicher Herkunftsart höher. In der Auktion am 2. ds. in Amsterdam wurden 10 cts. und mehr über die schon sehr hohen Taxen bezahlt. Auch von London wird eine festere Tendenz gemeldet. Die nächste Auktion in Amsterdam findet am 23. ds. statt, das verfügbare Quantum beträgt nur ca. 6700 Kisten. Nachdem für die Woche vom 15.—21. November ein Goldzollaufgeld von 112 400% festgesetzt ist, beträgt der **Zoll für ein Kilo Tee** 2475 ℳ. Bei einem Kurs von 2000 für den Gulden ergeben sich folgende **Importpreise**: ordinäre Qualität von ca. 3200 ℳ an, mittel von ca. 3400 ℳ an, feine von ca. 3900 ℳ an, allerfeinste von ca. 4400 ℳ an per halbes Kilo verzollt.

Schiffahrt

* **Schiffsnachrichten der Hamburg-Süd-Amerikanischen-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.** Dampfer „Madeira", am 4. 11. 1 Uhr nachm. Dover pass., am 5. 11. 9 Uhr abends Coussant pass. (ausg.). D. „Cape-Norte", 4. 11. 7 Uhr nachm. Teneriffe pass. (rück.). Dampfer „Santa Theresa", 5. 11. 3 Uhr morg. von Paranagua nach Sao Francisco de Sul (ausg.).

Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Mannheimer General-Anzeiger G. m. b. H., Mannheim, E 6, 2.
Direktion: Ferdinand Heyme. — Chefredakteur: Kurt Fischer.
Verantwortlich für Politik: Dr. Fritz Hammes; für Handel: Dr. Peterfeld; für Feuilleton: Alfred Roderus; für Lokales und den übrigen redaktionellen Inhalt: Franz Kircher; für Anzeigen: Karl Hügel.

ALTER WEINBRAND MARKE „JACOBI 1880"

Aus Zeit und Leben
Zum „Mannheimer General-Anzeiger"
Nr. 6 Samstag, den 11. November 1922

Hauptmanns Drama und das jüngste Theater

Zu diesem wichtigen Thema veröffentlicht Dr. Ludwig Marcuse in seinem vornehmen Gedenkbuch „Gerhart Hauptmann und sein Werk" (Verlag Franz Schneider, Berlin) einen höchst bemerkenswerten Aufsatz vom Intendanten des Frankfurter Schauspielhauses Richard Weichert. Einige Proben daraus mögen auf diese Arbeit aufmerksam machen.

Das Theater von heute erobert sich neu das bestürzend reiche Lebenswerk dieses Dichters, wenn auch die Art der Gestaltung wesentlich abweicht von der Form des Brahm von 1890. Es heißt die historischen Verdienste dieses Getreuen nicht mindern, wenn wir sagen, der sogen. „Hauptmannstil" dieses Regiedramaturgen und seiner schauspielerischen Helfer hat nur einen Teil dieser Dramen erschöpfend gestalten können, es gibt heute Werke Hauptmanns, die noch zu erobern sind! Es heißt Aufgabe und Sinn unserer heutigen Theaterbewegung verkennen, wenn verlangt wird, aus falscher Pietät heraus, die Brahm-Tradition als sakrosankt zu übernehmen, also gewissermaßen historisch zu spielen. Wir sehen die Werke anders, sind anders eingestellt und spielen sie deshalb anders. Daß Hauptmanns Dramen, geformt von Darstellern und Regisseuren mit neuem rhythmischem Gefühl, heute so gespielt „herrlich wie am ersten Tag" wirken, beweist die Größe dieses Dramatikers, der fern jeder programmatischen Richtung ewig gültige, zeitlose Menschlichkeit gestaltet hat. Hauptmann, als dramatischer Szenenarchitekt umstritten, reißt als Schöpfer menschlichleibender Kreatur immer wieder hin.

So ist es kein Wunder, daß ihm die heutige Darstellergeneration, durch Reinhardts glühende Farbigkeit und durch die Ekstase des Expressionismus geschritten, huldigt und immer wieder um seine Gestalten ringt, legt doch jede seiner Figuren Zeugnis ab von seiner Menschenbildnergewalt. Der Dramatiker Hauptmann ist vor allem Menschengestalter; so trifft er den Schauspieler mühelos als Verbündeten; denn Menschengestaltung ist ja nun doch einmal allem modischen Geschwätz zum Trotz die Grundaufgabe der Schauspielkunst.

Wie stark sich die Wirkung der dramatischen Kurve steigern läßt durch freiwilligen Verzicht auf alles ablenkende szenische und darstellerische Beiwerk erwies mir meine Mannheimer Henschelinszenierung, die den sonst immer durch Einfälle und Statisterie belebten Wirtshausakt ganz auf Wort und Dynamik stellte. Verzicht auf üppiges Detail wird Forderung auch für den Darsteller, auch für das szenische Bild werden müssen. Unsere Schauspielergeneration, durch Neuromantik und Expressionismus hindurchgegangen, ist auf der Suche nach einem „neuen Pathos". Dies über den Realismus-Hinausgekommensein wird sich auch für Hauptmann als wertvoll erweisen. Man mag gegen modischen Expressionismus manches sagen, er hat uns aber endlich wieder Mut zum Klang des Wortes und zur einprägsamen Geste gegeben und die falsche Scheu vor gehobenem Ausdrucksüberschwang weggefegt; damit uns die Möglichkeit bietend, Hauptmanns Menschen zu intensivieren ins Große, über das Einzeldasein hinausragend.

Meister des naturalistischen Dramas hat man Hauptmann genannt, aber sehr geirrt, wenn man ihn auf Arno Holz' theoretische Formel des Naturalismus festlegen zu können meinte. Die wirklich großen Wegbereiter des Naturalismus, ob Flaubert oder Zola, ob Hauptmann, Tolstoi oder Ibsen, wuchsen in ihrem Werk (um feinsinnige Ausführungen Max Freyhans' unserem Thema nutzbar zu machen) kraft ihres dichterischen Dämonions über bloße Abschilderung der Dinge, wie sie sind — aller Theorie zum Trotz — souverän hinaus. Regisseur und Darsteller dürfen deshalb das „Irrationale zwischen dem wirklichen Geschehen" nicht überhören. In jedem Hauptmanndrama tönt auch immer die Subjektivität des Dichters mit, immer hört man aus dieser Wirklichkeitsdichtung, wähle sie gegenwärtiges oder historisches Thema, mitfühlende Seele dieses Schöpfers, der gerade im Gestalten des Leides und der Sehnsucht menschlicher Kreatur Meister ist.

Hauptmann besteht die Prüfung des großen Dichters: je tiefer man in sein Werk eindringt, je reicher erscheint es; immer neue Züge entdeckt man; es spricht zu uns, wie es zur Generation von 1890 und 1900 sprach; es spricht anders zu uns, aber nicht minder ergreifend, nicht minder beseelt: er ist schönster deutscher geistiger Besitz, dieser Schlesier Gerhart Hauptmann: er besitzt den in der Welt so „raren Artikel": Herz! Ein Herz, dem ein Gott gab zu sagen, was Leid ist. Wir huldigen ihm!

Die Taufe

Aus Gerhart Hauptmanns Roman „Der Narr in Christo Emanuel Quint" (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Es floß ein Bach, der klares und kühles Wasser enthielt, durch die Felder hin, zuweilen offen den Himmel spiegelnd, zuweilen durch kleine Trupps von Bäumen und Büschen versteckt und umstellt. In einem solchen zerteilten Haine, dessen Grund ein blumiger Rasen war, hatte Quint seine Kleider abgelegt, während Bruder Nathanael betend am Bachufer kniete und das Gurren der Wildtauben aus den hohen Zweigen einer edelgewachsenen, alten Birke klang.

Nußhäher flogen von Busch zu Busch. Das Hacken des Buntspechtes scholl gewaltig. Und als der weiße Körper des irregeleiteten, armen Quint sich in völliger Nacktheit über die farbige Aue bewegte, schien alles ein Bild aus den Unschuldstagen der Menschheit zu sein, ein lieblicher Grund aus dem Garten Eden.

Als Emanuel mit den heißen Füßen ins kalte Wasser stieg, sah er, wie eine Schar kleiner Fische gedankenschnell auseinanderstob; danach jedoch sah er sich selbst im Wasser.

Es muß gesagt werden, daß der zu Taufende, gleichwie der Täufer — denn eine Taufe sollte vollzogen werden! — weit entfernt von jeglicher Frivolität, ein Gefühl erhabenster Weihe empfanden. Es ist nicht zu billigen, ganz gewiß, daß sie sich hier verleiten ließen, etwas Unerhörtes zu tun, eine Blasphemie, die das Gesetz unter Strafe stellt! Aber wenn man bedenkt, wie Jesus die Armen an Geist und die Einfältigen, wenn sie nur reinen Herzens waren, besonders liebte, so wird man nicht ohne Nachsicht sein.

Die Absichten der Männer waren lautere. Sie weinten in tiefer Ergriffenheit: der Täufling bis zur Ohnmacht verzückt und verzehrt. Nur freilich, sie waren in einem Irrtum. Das Gottesreich, welches die große und gewaltige, wenn auch zerspaltene, christliche Kirche verwirklicht hat, sahen ihre verblendeten Augen als Babel an. Sie glaubten ein anderes Gottesreich und meinten, es ahnend zu begreifen. Ringsum lag die Welt. Diese, wußten sie, war die Feindin des Reichs. Darüber hinaus war sie ihnen fremd, und sie kannten sie kaum vom Hörensagen; aber sie wollten mit ihr nichts gemein haben und einzig Bekenner des Wortes Jesu und seines zukünftigen Reichs auf Erden sein.

So wurden dem armen Tagearbeitersohn, als die für ihn geheiligten Wassergüsse ihm Scheitel, Schultern und Brust besprengten, nicht nur die Schauer heiliger Weihe zuteil, sondern es ward ihm auch leichter zumute; hatte er doch das Gewicht der Verantwortung zum großen Teile auf Bruder Nathanael abgewälzt.

Dieser, mehr als Emanuel hingerissen, an sich von einer ungebändigten, leicht entzündlichen Sinnesart, hatte inmitten der Stille mit dröhnender Stimme nur gefragt: „Glaubst du, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist?" Und Emanuel hatte das „Ja" geantwortet. Bruder Schwarz indessen sah mehr in ihm. Sein sanguinischer Schwärmergeist war gewaltsam entrückt. Und als er nun das Wildtaubenpärchen aus den langen, grünen Behängen der Birken herabschweben sah und plötzlich über dem Täufling mit einer jähen Wendung dahinblitzen, kam er sich nur wie der Täufer Johannes, und der Himmel schien ihm geöffnet zu sein.

Sprüche

Von Gerhart Hauptmann

Ein Künstler, dem nicht das Letzte seiner Kunst Musik ist, befindet sich im Puppenstadium.

*

Wonach ich mich sehne? Nach gläubigen Menschen aller Art.

*

Glaubt Ihr, daß ich Alles nicht kann, was ich ungetan lasse?

*

Das Dilettieren in den Künsten ist verzeihlich, ja sogar zu billigen: nur darf man es nicht berufsmäßig betreiben.

*

Ich möchte mich in Deine Jugend drängen, ist der Gedanke mancher Väter, die ihre Söhne betrachten.

*

Sobald man in einer Sache Meister geworden ist, soll man in einer neuen Schüler werden.

Ein literarisches Begräbnis

Zu den originellsten, wenn vielleicht auch nicht geschmackvollsten Dokumenten, die den Kampf der Geister um Gerhart Hauptmann belegen, gehört die Kritik Alfred Kerrs über das Scherzspiel „Schluck und Jau". Den großen Pomp, den das literarische Deutschland bei Hauptmanns literarischem Begräbnis nach dieser Aufführung entfaltete, beschreibt Kerr mit folgenden Worten:

„Hauptmann ist tot, es lebe Sudermann" — schrieb Julius Hart nach der Aufführung.

Da er tot ist, bleibt noch das Begräbnis. Man lege die Schabracken auf die Gäule; schiebe sodann den Sarg auf den Wagen und setze sich in Trott. An der Spitze Julius Hart mit einer Fahne, darauf steht: „Ich hab es immer gesagt." Neben ihm Bruder Heinrich, beide tragen auf ihren Schultern den gesegneten Dichter des Probekandidaten und singen: „Eleison, laßt uns singen und loben, der Höhenmensch sitzt hier oben."

Dramatiker führen die Pferde; links Sudermann, eine Zitrone haltend; rechts Fulda, als Leichenkutscher schwarz gekleidet. An der Straßenecke müht sich Herr M. Harden, Aufsehen zu machen, indem er seine Nägel abnagt. Brahm folgt in einer Karosse, früherer Zeiten denkend, das Taschentuch vor dem Gesicht, kutschiert von Fuhrmann Rittner. Schlenther in einer Wiener Hofequipage. Dann ein Riesenschwarm Weberleute; gestern gruben sie draußen mit ihren Fingern das Grab. Zum Schluß Kavallerie. Man bemerkt Leistikow zu Pferde, ebenso Felix Holländer, den Doktor Plötz, Moritz Heimann, viele sonstige. Vorn sprengt S. Fischer dahin mit umflorten Pallasch.

Ehe der Sarg hinabgelassen wird, fragt Julius Hart: „Wünschen se noch was, Herr Hauptmann?" Hierauf spricht Pastor Reicher Gedenkworte. Nach einem Schlußgesang: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, uns bleibt der Probekandidat", verläßt man den Kirchhof, Hartleben kommandiert in einem benachbarten Lokal den Trauersalamander."

Schriftleitung: Alfred Maderno.

Gerhart Hauptmann zum 60. Geburtstag

1862 15. November 1922

„Hauptmanns Wirken und Dichten, sein ganzes geistiges Wesen ist uns zum Symbol geworden". Diese anläßlich der Hauptmann-Festspiele zu Breslau wieder geprägten Worte fordern zum Nachdenken auf. Goethe ist uns in seiner allumfassenden Größe ein Sinnbild des Menschenwesens überhaupt und als deutscher Dichter ein Sinnbild des Deutschtums schlechthin, so sehr auch sein „Faust" Sinnbild eines ganzen Kulturzeitalters, nicht bloß des deutschen, ist. Goethe ist ein Ewigkeitsmensch und ein Bekenner und Künder tiefster deutscher Innerlichkeit zugleich. Ist Gerhart Hauptmann wirklich ein Symbol des Deutschtums oder auch nur der Gegenwart? Mit feinem Spürsinn des Genies und der Liebe hat Detlev v. Liliencron einst Richard Dehmel unter den Mitlebenden allein für würdig gehalten, in die Zukunft als berufener und treuester Dolmetsch unserer Zeit fortzudauern. Ein Dichter der Zeitseele in vollem Maße, d. h. mit dem Gefühle des Bleibens, wird immer nur ein Dichter sein können, der lyrisches oder dramatisches Adelsblut in seinen Adern hat und Gegenwartssinn mit einer reichen, tiefen und über das Endliche und Diesseitige hinausweisenden Weltanschauung verbindet oder nach ihr ringt, wie es Dehmel getan hat. Wer möchte aber auch in Hauptmanns Ernst und Wahrheitsdrang, der freilich in höherem Grade Wirklichkeitsdrang als geistiges Ringen um das Ideal ist, ein faustisches Streben verkennen? Jedoch es trägt den Stempel einer unklar gärenden Zeit.

Wenn Luther bekannte, das Leben ist nicht ein Wesen, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern Uebung, wenn Nietzsche in dem Gedanken lebt und webt, daß Deutschtum eine Anlage, ein Keim, nirgends eine Vollendung sei, so kennzeichnet auch Hauptmanns schwankende Entwicklung das Bruchstückartige, Sprunghafte, Unruhige, Unvollendete. Wie Wilhelm II. wohl ein Anreger, ja Wegweiser, aber nicht ein Führer seines Volkes zu Zielen selbst hin war, dessen wir so dringend bedurften, so hat Gerhart Hauptmann im einzelnen Großes gewirkt, neue Bahnen erschlossen, aber zum Ziele der Vollendung führten sie nicht. Er ist ein Künstler, eine starke Kraft, ein Meister in Zustands- und Stimmungsdarstellung: er ist Dramatiker, aber nicht im höchsten Sinne ein Tragiker, der aus der Enge ins Ewige weist. Dafür fehlt die metaphysische Grundlage. Hauptmann ist der Vertreter jener sachlichen Epoche, in der die Naturwissenschaften die Welt entgotteten und Technik und Industrie den Menschen zur Maschine, zum Spielball des Zufalls, zum Produkt des Vererbten und der Umwelt machten. So spiegelt Hauptmann, der Schüler Häckels, doch nur eine sehr begrenzte Seite unserer Zeitseele wider. Er wurde mehr getragen von dem Strom der Zeit, der bald von diesem zu jenem Ismus hinführte, als daß er ihn selbst bestimmte und lenkte, und im Grunde genommen blieb er doch allezeit Naturalist und Vertreter einer mechanischen Weltanschauung. Noch erinnere ich mich des starken Eindrucks, den „Vor Sonnenaufgang" 1889 auf mich machte, trotz des Abstoßenden, Einseitigen, Uebertriebenen in diesem Erstlingswerk; es wurde dann von den „Webern" in den Schatten gestellt. Diese zeigen am klarsten die Größe und Grenze des Hauptmannschen Könnens.

Was vor allem daran uns dem Dichter so menschlich nahebringt, das ist sein Mitgefühl, ja sein Mit-Leiden mit dem leidenden Volk. Hinzu kommt bei Hauptmann die immer wieder in seinem Werk durchbrechende, so verständliche und schöne Gebundenheit an die Natur, die Erde, die Heimat. Da weiß er tief ergreifende Töne anzuschlagen, ebenso wie in seinem sozialen Empfinden. Der Erster erreichte in dem „Ketzer von Soana" den Gipfel an Geschlossenheit und Bildkraft: es ist ein Hymnus auf die Allmutter Natur und den Allbezwinger Eros. Ein Stück Natur ist ferner nicht nur das Rautendelein und der Waldschrat, sondern auch andere Gestalten, wie insbesondere Helene inmitten des Sumpfes der Vertiertheit und Unnatur, und die landschaftliche Natur leuchtet aus den Regieanweisungen, wie aus dem „Griechischen Frühling" u. a. hervor. Und wie blühte sein Auge selbst, als wir von Rügen, von dem geliebten Hiddensee miteinander sprachen! — Freuen wir uns, daß Hauptmann — unser ist! Geheimrat Dr. Alfred Biese

Stationen auf einem Lebensweg

Bad Salzbrunn in Schlesien. Behaglich und wohlhabend der Gasthof zur preußischen Krone. Der jüngste von den drei Hauptmann-Buben Gerhart. Zu Salzbrunn besucht er die Schule bis zum zwölften Lebensjahre, ein verschlossener, fast rätselhafter Knabe, gar nicht flink und in der Klasse keineswegs der Erste.

* * *

Breslau. Dem Zauber der schlesischen Heimatwelt entrissen, besucht Gerhart die höhere Schule. Aber er ist erst Quartaner, da sind daheim Sorgen eingekehrt. Er soll rasch zu einem Beruf gelangen, der seinen Mann ernährt. Bei Verwandten in der Gegend von Jauer soll er die Landwirtschaft erlernen. Sollen ist oft härter denn müssen. Gerhart leidet; aber unbewußt empfängt er starke Eindrücke von Heimat und Leben. Kohlengruben sind nicht weit von Jauer, und der Titan Arbeit geht dort schwerfällig über schmutzige Straßen. Wachend über dem Bruder und scheinbar ihm zur Seite Carl Hauptmann, eine Dichternatur, die besser im Herzen Gerharts zu lesen weiß als ein anderer Mensch. Besser kennt er den Bruder als dieser sich selbst. Und seiner Führung vertraut sich Gerhart an.

* * *

Und wiederum Breslau. Gerhart erntet nicht, wo und was er gesät. Er besucht die Kunstschule. Er will Bildhauer werden. Wieder ist's ein Sollen; sein Müssen hätte stärker sein können. Gerhart ist jetzt achtzehn Jahre alt. Sein Temperament entfaltet sich zügellos; zu ungebärdig. Will das Genie sich Rechte erzwingen? Die Kunstschule hält vor ihm für einige Zeit ihre Pforte geschlossen. Stimmen rütteln an der Willenskraft des jungen Menschen. Einer versteht ihn, Professor Härtel. Doch entscheiden muß er sich allein. Entscheiden für Dichtung oder Bildhauerei.

* * *

Gerhart entscheidet sich für die — Wissenschaft. Er hätte für Jahre nachzuholen, und ein Ahnen ist in ihm, als ob er sein ganzes Leben würde lernen wollen. Er geht nach Jena und ist Karl wieder nahe, der dort Philosophie studiert. Gerhart sitzt zu Füßen Haeckels. Verworren, richtig energielos wie als Knabe. Doch was er hört, womit sein zwanzigjähriger Geist sich beschäftigt, ist Weltenumsturz, Revolution der Wissenschaft, unerhörtes Freidenkertum. Wenn einer sich völlig unvorbereitet in dieses Chaos wirft, dann ist es Gerhart Hauptmann. Doch die Fähigkeiten schlummern bereits in ihm, die Materie zu ordnen, zu verarbeiten. Sie steht ja nur scheinbar in so schroffem Gegensatz zu all dem Märchenglauben und mystischen Schauen des schlesischen Heimatkindes.

* * *

Die Welt tut sich auf. Der Einundzwanzigjährige vernimmt zum erstenmale die gewaltige Symphonie, das rauschende Lied des Ozeans. Südwärts geht die Reise. An Gibraltar vorbei. Spanisches Land in Malaga. Italischer Boden in Genua. O du wunderblaues Meer der Tyrrhenischen See! Und du, ewiges Rom! Die Künstlernatur ist in ihrem Innersten gepackt, erschüttert, befreit. Die Heimat hält ihn nicht mehr. Rom lockt. Rom siegt. Aber Erfüllung bringt es nicht. Im eigenen Atelier, da ist Wille zur Kunst, da sind Ideale, da ist Größe und geistige Kraft. Doch die Künstler, denen das Beste im Menschen anvertraut ist, sie flößen Gerhart [illegible] ein, und er ist nicht nur am Körper krank, als er Rom verläßt, um heimzukehren. Das Wort hat Klang, hat Musik.

* * *

An Gerhart tritt die gefährliche Versuchung heran. Reichtum. Er ist noch nicht dreiundzwanzig Jahre alt, da verheiratet er sich. Mit Marie Thienemann, der Schwester der Frauen seiner Brüder Karl und Georg. Und wendet sich nach Berlin, um seine Studien fortzusetzen. Wieder sind es naturwissenschaftliche Ideen, mit denen er sich schlägt und trägt. Sozialistische kommen hinzu. Vier Namen haben Klang in seinem Leben: Darwin, Marx, Bölsche und Wille. Gerhart hat ihre Welten niemals so zu gewinnen vermocht, daß es ihm gelungen wäre, sie zu überwinden und sich seine eigene im festen Gefüge daraus zu schaffen. Er blieb Wanderer.

* * *

Und er verläßt nach drei Jahren Berlin, geht aufs Land, wo Wald aus Moorboden emporsteigt. Erkner. Ein Land, wo nur ein Dichter Besonderes finden kann. Was er findet, liegt hinter Sand.

Dingen, die seine Umgebung bilden, liegt darüber, darunter, steckt in ihnen; gleichgültig wo, denn der Dichter in Gerhart Hauptmann hat noch kein Ziel, irrt durch das Labyrinth von Ideen, von denen er nur weiß, daß sie mächtiger sind als er. Und das macht ihn leise, fast schwächlich empfindsam, läßt ihn die Stille aufsuchen, aber die Stille, die um Menschen gelagert ist, denen das Leben Feste versagt. So tastet er langsam bis zum Leben selbst vor, findet es aber nur bei jenen, die mit ihm ringen, und erkennt es in jäh aufbrechendem Mitgefühl als Not, die ihm das Herz brechen will.

* * *

Dichter ist Gerhart Hauptmann, seitdem er sich seiner Sendung bewußt ward. Er fühlte sie nicht, wenn er den Meißel führte. Was er gestalten wollte, konnte er aus dem Stein nicht befreien. Wohl leitete reiner Künstlersinn und eine blendend schöne Technik seine Hand, aber er war zu wenig Bildhauer, um als solcher zu jenen Aufgaben zu finden, zu deren Erfüllung eine andere Kraft in ihm berufen war. Für das Mitleid warf er sie zum erstenmale in den Kampf. Und es wurde ein Kampf, der bis zum heutigen Tage nicht erlosch. Seitdem, seit der Entstehung von Hauptmanns erstem Bühnenwerk „Vor Sonnenaufgang“, gibt es eigentlich keinen neubestimmenden Abschnitt mehr in seinem Leben. Die Kunst der Menschengestaltung füllt es ganz aus. Aus dem eigenen Erleben nimmt er nicht mehr und nicht weniger hinzu wie aus der Welt, durch die er zieht, oder die er sich, wie er es will, einrichtet und die ihm lebt, weil er sie mit Menschenschicksalen bewegt.

A. M.

Eindrücke und Gespräche vom Jahre 1895

Professor Dr. Max Dessoir, einer der frühesten und treuesten Anhänger Gerhart Hauptmanns, veröffentlichte, ohne sich jedoch mit seinem Namen als Verfasser zu bekennen, im März des Jahres 1895 in der „Deutschen Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart“ einen Aufsatz „Bei Gerhart Hauptmann“, aus dem im folgenden einige Eindrücke des Verfassers und Gespräches mit dem Dichter wiedergegeben seien.

„Und wie denken Sie jetzt über Ihr Erstlingswerk?“

„Meinen Erstling ‚Vor Sonnenaufgang‘“ erwiderte Hauptmann indem er sich mit einer Miene des Unbehagens zurechtrückte, „möchte ich am liebsten verleugnen. An allen andern Stücken halte ich dagegen fest, und noch wie vor sind mir die „Einsamen Menschen“ das liebste. Da habe ich viel von meinem intimsten Persönlichkeitsleben aussprechen können. Die zeitliche Begrenzung des Stoffes aber, etwa auf die Gegenwart, ist Nebensache — mir schwebt für später einmal ein „Perikles“ vor; und ebenso wenig sollen sich inhaltlich meine Dramen auf die Darstellung von Armut, von äußerem oder innerem Elend beschränken. Ich hoffe, daß mir künftig eine Dichtung der Freude gelingen wird.“

Von hier aus spann sich der Gedankengang weiter zu einer Unterredung über die Theorien des Naturalismus und Symbolismus. Von Theorien mögen Vollkünstler selten etwas wissen; entweder er hat es, dann braucht er sie nicht, oder es hat es nicht, und dann werden sie es ihm auch nicht geben. „Theorien“, sagte Hauptmann mir mit erfrischender Kürze „sind entweder Krücken oder Aushängeschilder“. Aber da der wissenschaftliche Wert und die Unentbehrlichkeit solcher Reflexionen nicht abgestritten werden können, so muß man Stellung zu ihnen nehmen. Nun unterlag es für den Berichterstatter keinem Zweifel, daß Hauptmanns Werke bei aller Wirklichkeitstreue, ihrem Wesen nach doch symbolisch sind, das heißt, ein großes Erlebnis unter dem Symbol einer einmaligen Handlung zum Ausdruck bringen; allen denen aber, die unseren Dichter durchaus zum Apostel des Abklatschverfahrens stempeln wollen, sei bemerkt, daß er dieser Auffassung auch ausdrücklich beigestimmt hat. Eine für die Literarhistoriker beachtenswerte Konsequenz ergibt sich daraus. Während man sich heute daran gewöhnt hat, für jede Figur dichterischer Einbildungskraft ein Modell zu suchen, erklärte unser Dichter, daß er gerade die besten seiner dramatischen Personen ohne bestimmtes Vorbild geschaffen habe. Selbstverständlich bleibt scharfe Menschenbeobachtung eine unerläßliche Vorbedingung. Für Hauptmann ist dabei das Wort die vermittelnde Brücke. Von einer Persönlichkeit bleibt ihm nämlich die Art ihrer Sprache am treuesten in der Erinnerung haften: er weiß, mit welchen Worten und mit welchem kennzeichnenden Tonfall sie ihre Freude oder Trauer, ihre Zustimmung oder Mißbilligung ausdrücken werde.

Haben wir bereits hiermit einen heimlichen Blick in das Atelier des Künstlers werfen können, so lassen wir uns nunmehr weitere Geheimnisse seiner Werkstätte durch ihn selber enthüllen. Hören wir, was er über den Schaffensprozeß bei seinem in der Arbeit befindlichen Drama „Florian Geyer“ berichtet.

„Ich suchte einen Stoff aus einer sozial stark bewegten Zeit. Da bot sich mir die Zeit der Bauernkriege wie von selber dar, und ich begann in weitschichtiger Arbeit ein ziemlich umfangreiches Material aufzuspeichern. Innerhalb dieses Materials ergaben sich ungezwungen gewisse Gruppen, und ebenso ungewollt sprang die Gestalt Geyers als der beherrschende Mittelpunkt heraus. Florian Geyer wurde mir allgemach innerlich lebendig: ich sah nicht nur den Mann so vor mir, wie man ihn sich nach den vorhandenen Unterlagen vorstellen muß, ich hörte nicht nur seine Spracheigentümlichkeiten, sondern ich verstand auch das Fühlen und Wollen dieses Menschen.

Nachdem nun andere Personen in gleicher Weise Leben gewonnen haben, treten sie ihren Charakteren gemäß in Beziehungen zueinander. An den entscheidenden Stellen des geschichtlichen Verlaufes finden sich prägnante Beziehungen, die zuerst szenisch festgelegt werden. Es entstehen gewissermaßen Kernszenen. Von ihnen gehen alsdann Strahlen aus, es gliedern sich andere Szenen an, das Gerüst der Akteinteilung wird aufgebaut, und die erste, sehr breite Niederschrift findet statt. Was jetzt auf dem Papier steht, ist durchschnittlich nicht zu gebrauchen, die Hauptaufgabe besteht vielmehr in der unaufhörlichen Durcharbeitung und Umformung. Ich fühle sehr sicher das dramatisch Wirksame heraus und habe mich noch niemals von dem tatsächlichen Erfolg des einen oder andern Aktes überraschen lassen; als Hilfsmittel dient mir dabei wiederholtes lautes Vorlesen. Wenn man behauptet, die Komposition etwa der „Weber“ sei nachlässig, so ist ein oberflächliches Hinsehen der Grund, der ist im Gegenteil streng. Das Publikum beachtet eben nicht die zahlreichen feinen Verbindungsfäden, die nach vorwärts und rückwärts das Ganze zu einer organischen Einheit machen. Jeder Stoff schafft auch bei mir eine besondere Form, und ehe nicht restlos jede stoffliche Schwierigkeit technisch überwunden ist, höre ich nicht auf. Denn das ist das Geheimnis der künstlerischen Form, daß sie, die scheinbar ein Zwang ist, in Wahrheit den Stoff zur freieren Entfaltung bringt.“

Im Spiegel der Literaturgeschichte

Von Alfred Moderno

Hauptmanns Anfänge gehören der Geschichte an. Das ist ein so oft geprägter Ausspruch, der jedoch des Nachsatzes bedarf, daß nur dieser geschichtliche Hauptmann bei den Geistern der Nation und im Herzen des Volkes fortleben wird. Wenn Eduard Engel nun um einen großen Schritt darüber hinausgeht und bereits im Jahre 1906 die Behauptung aufstellt, daß es mit Hauptmanns Bühnenwerken vorbei sein werde, sobald die typischen Hauptmann-Darsteller vom Theater verschwinden, so haben diese Worte — freilich kaum mit Engels Absicht — einen doppelten Sinn. Engel sah das Interesse der Schauspieler für Hauptmanns Gestalten schon damals dahinschwinden. Hauptmann war ihm, nach „Elga“, der Dichter ohne weitere Aufstiegsmöglichkeiten, er war ihm also schon damals geschichtlich geworden. Wir aber dürfen Engels Worte heute anders auslegen: solange es Hauptmann-Darsteller geben wird, solange werden Hauptmanns Gestalten auf der Bühne fortleben. Und Hauptmann-Darsteller wird es geben, solange die moderne Regie den Dichter nicht fallen läßt. Darauf dürfte Engel aber möglicherweise noch sehr lange warten müssen.

Wenn wir von Julius Harts Urteil in seiner Geschichte der Weltliteratur 1896 absehen, das von individueller Charakteristik und einer fein ausgefeilten Lebensschilderung familiären, idyllischen Charakters spricht, so gehören Engels Auslassungen zu den ältesten der Hauptmann-Literatur. Sie sind darum ästhetisch und literarhistorisch von Wichtigkeit. Kein späterer Kritiker und Forscher urteilt so schonungslos wie er über den jungen Hauptmann. Von schon beinahe witzblattartigen Ergüssen erboster Zeitgenossen abgesehen, dürfte es nicht viele Sätze geben, die den folgenden an Deutlichkeit und Härte übertreffen: „Wo Hauptmann einmal den Anlauf zu einem großen Gedanken in großen Worten nimmt, da kommt nichts heraus als blumenreiche, hochbrüstige, nach wunderwie tiefen Seelenenthüllungen klingende, ach nur klingende Theaterdeklamation.“ Rafft sich Engel auch zu einigen Zugeständnissen auf, nennt Hauptmann den Bodenlockerer für das neue Drama, lobt seinen lebensechten Dialog, der die Natürlichkeit der Sprechweise auf der Bühne sehr gefördert habe so setzt sein Urteil doch nirgends eine Hoffnung auf den Dichter, wie das vor ihm ein bescheiden schaffender Forscher und Kenner, Gotthold Klee, in seinen Grundzügen der deutschen Literaturgeschichte getan hat, der Hauptmann eine echte, ernste Dichternatur mit heißer Empfindung nennt.

Etwa zur selben Zeit, da Engel mit Hauptmann eigentlich schon fertig ist, hält Richard Moritz Meyer noch daran fest, daß Hauptmanns Schaffen seinen Höhepunkt noch nicht überschritten habe. Meyer verspricht sich das Beste von der geistigen Reife des Dichters, die er zu jener Zeit noch vermißt. „Mit dem Herzen durchdringt er, was er in großer Anschaulichkeit vor sich sieht; dem Geist bleibt es ein Chaos.“ — Hier berührt sich Meyers Urteil mit der Auffassung Adolf Bartels': Hauptmann sieht wunderbar, aber seine Phantasie schafft nicht. Zu Engel stehen diese Meinungen im Widerspruch, denn Engel macht Hauptmann Mystik und Mythologie zum Vorwurf, deren Verwendung, wie wir sie bei Hauptmann finden, ohne Phantasie aber doch nicht gut möglich ist. Die beiden Literarhistoriker finden sich nur in einem Punkt, bei den „Webern“, die Engel Hauptmanns einziges Menschheitsdrama nennt, mit dem, nach Bartels, der Dichter in die Weltliteratur hineinragt. Im übrigen gilt auch jetzt, nach zehn Jahren noch, das Urteil Harts, daß Hauptmann Leben mit Alltäglichkeit verwechselt. Ueber die dichterische Zukunft Hauptmanns denkt Bartels „je länger, desto mehr skeptisch“.

Um den Mangel an großer, tiefer, einheitlicher Weltanschauung kommt auch die wohlwollende Kritik Alfred Bieses nicht herum. Ohne Kompromisse räumt er dem Dichter aber den Platz ein, der ihm denn auch wirklich gebührt — in entsprechendem Abstand von den großen nachklassischen Dramatikern Grillparzer, Kleist, Hebbel. Und die Behauptung, daß Hauptmann das beherrschende dramatische Talent der Gegenwart ist, bleibt zu widerlegen. Denn mit den Saisonerfolgen unserer Modernen darf die Wirkung Hauptmanns nicht in einem Satze genannt werden.

Jedes Talent hat seine Sendung. Die Zeitgenossen sind es, die da meinen, den Weg des Dichters bestimmen zu können. Und sie zetern, wenn er ihre eingebildeten Erwartungen nicht erfüllt. Als ob dichterische Begabung ein Rennpferd oder ein Wertpapier wäre! Friedrich Kummer hatte Recht, als er Hauptmann das entwicklungsreichste Talent nannte. Er schloß darauf aus den sichtbaren Gaben und trotz den offenkundigen Mängeln, die für Kummer in der Armut an hohen Gedanken, an Leidenschaft, an hoher tragischer Kraft bestehen. Daß er nicht recht behielt, daß Hauptmanns Entwicklung nicht mehr voranging, ist der beste Beweis für die innere Unantastbarkeit einer Begabung. Karl Storck beklagt noch den Mangel an Mut und Schwungkraft zur Größe; Johann Cerny erklärt die Enttäuschung, die der Dramatiker Hauptmann seinen Zeitgenossen bereitete, aus der stärkeren epischen Veranlagung des Dichters. Nur Robert Riemann wagt ein Wort, das eher feuilletonistisch als wissenschaftlich klingt: „Das Hauptmann nicht ganz Goethe wurde, daß ein Erdenrest moderner Gefühle und schlesischer Dialektformen übrig blieb, erklärt sich offenbar daraus, daß der Berggipfel klassischer Kunst von einem Spätlebenden überhaupt nicht erreicht werden konnte.“ Und wer von der Dichtung kommt, wenn er zum Dichter geht, der muß Riemann recht geben.

Unter den neuesten literargeschichtlichen Darstellungen, die sich dem Schaffen Hauptmanns von neuen Gesichtspunkten zuwenden, dürfen die Untersuchungen Oskar Walzels als die modernsten bezeichnet werden. Auf ihnen fußt die Mehrzahl der zeitgenössischen Urteile, wie sie selbst andererseits die Berührung mit den laufend gewonnenen Auffassungen nicht verlieren. Es sei nur an die Sprech- und Spracherneuerung erinnert; auf die zahlreichen Gemeinplätze in der einschlägigen Literatur verzichtet diese vergleichende Darstellung. (Aus diesem Grunde ist auch nicht die ganze vorhandene Literatur zur Betrachtung herangezogen worden.) Walzel erblickt in Hauptmann den Dichter unserer Zeit, den berufenen „Versinnlicher des seelischen Verhaltens eines großen Teiles seiner Zeitgenossen, der neue Seiten der menschlichen Seele erfühlt. Hauptmann sah die Legenden, verschiedene alte Stoffe anders und neu und ergriff sie darum auf.“ Einen schrofferen Gegensatz könnte es zwischen zwei Deutungen gar nicht geben, als er zwischen diesen Worten Walzels und der bereits erwähnten Auffassung Rich. Moritz Meyers besteht, die hier dahin ergänzt sei, daß Hauptmann der Blitz fehle, der das Dunkel der Dinge durchleuchtet.

Wer nun Recht hat? Der Dichter allein, der nicht weiß, wie er schuf, denn seine Werke sind stilverschieden, zu ungleichwertig, als daß ihnen Theorien zugrundeliegen könnten. Seine Werke sind Spiegel seiner Seele; nicht immer klar. Oft aber glänzender denn jeder andere. Wie das Licht auffiel, das war das Entscheidende. Keiner, der die Brechung der Strahlen berechnen will, darf ihren Ursprung vergessen. Und der bleibt dem Verstand verborgen, der nicht an den göttlichen Funken glaubt und dort die Geheimnisse sucht.

Zu Gerhart Hauptmanns Schaffen

Von Fritz Hammes

„Zum Torso bestimmt: es ist das Schicksal alles Schlesischen“ sagt der Schlesier G. Güstrow (Willy Hellpach) in seinem Aufsatz „Schlesien“ in der Gerhart Hauptmann-Nummer (53) der „Jugend“, Jahrgang 1904 und findet in dem unbestimmt schwebenden: „Nu, ju, ju — nu, nee, nee . . .“ das charakteristische Wort der klassischen Tragik und Tragikomik des Schlesiers. Ich glaube von hier aus ist Zugang zu Hauptmanns Dichtertum und Menschentum, dem unlängst in Breslau der Ausdruck der Liebe und des Dankes herzlichst von seinen Landsleuten dargebracht wurde. Und von hier aus begreift man auch, warum dieser Sohn des mitteldeutschen Uebergangslandes zwischen Nord und Süd der Dichter einer Uebergangszeit wurde und damit ein Dichter der Sehnsucht und des einsamen Menschen. Uebergangsmenschen aber sind kaum je Menschen von starkem Willen, von klarer Weltanschauung und kraftvoller Männlichkeit gewesen. An die Stelle der Weltanschauung tritt bei ihnen ein Weltgefühl. Ihre geistige Physiognomie ist verwischt, ihre Geisteskraft receptiv, ihre Persönlichkeit schwächer als ihr Talent. Aus dieser Weichlichkeit ihres Wesens erklärt es sich, daß sie keine reine Form ihrer Kunstbetätigung finden, keine eigentliche Entwicklung durchmachen, und daher eher Vollender eines von anderen Gefundenen als Finder eines Neuen sind.

Dies alles trifft auf Gerhart Hauptmann zu, und doch ist er der liebenswerteste Dichter, der in Deutschland lebt. Bei keinem wie ihm wurzelt, wie Paul Schlenther von „Hanneles Himmelfahrt“ sagt, die Dichtung so im Weh der Erde. Wenn dem „Florian Geyer“ ein brennend Recht durchs Herz fließt, so ist Gerhart Hauptmanns Herz zum Bersten angefüllt mit einer hingebend heißen Liebe zum Elend. Seine tiefernste, lyrisch-weiche und empfindliche — nicht empfindsame — Seele blutet angesichts des unendlichen Menschenwehs auf dieser Erde und möchte sich verbluten, wenn durch diese rücksichtslose Hingabe stellvertretenden Leidens eine Erlösung möglich wäre. Das ist der tiefste Gedanke im „Armen Heinrich“: wem diese Aufopferung aus Liebeskraft geworden ist, der wird rein vom Aussatz der Seele und glaubt wieder an die Menschheit und ihre Wiedererneuerung. Das ist es auch in den „Webern“: es fallen Lichter in das furchtbare Elend. Die innige Liebe zueinander in einem ganzen Stand macht möglich, daß solch eine gesteigerte Not ertragen werden kann, wie im „Hannele“ der religiöse Glaube den hellen Schein in die dunkle Nacht sendet. Man kann fast an allen Werken des Dichters nachweisen, daß er die Kräfte accentuiert, die eine Erlösung aus der Not des Daseins ermöglichen oder erhoffen lassen. Es ist die Sehnsucht nach Verwirklichung des Gedankens, daß unser kummervolles Dasein ein Letztes, ein Höchstes haben muß, das darüber hinausführt. Was es ist, vermag er nicht zu sagen, und so klingt sein letztes Drama „Indipohdi“ als ein Alterswerk der Resignation aus: man weiß es nicht. Schon viele Jahre früher hat Hauptmann in der „Versunkenen Glocke“ — zuviel geliebt und zuviel gescholten — die Sehnsucht nach Erlösung gedanklich zu gestalten versucht. Aber dieser Versuch ist mißlungen. Der Erfolg des Werkes war durch die romantisch-märchenhaften Elemente, durch die lyrischen Stimmungsreize bedingt (und gesichert), die sehr viel reiner in der wundervollen Dichtung der Sehnsucht nach romanischer Formenschönheit „Und Pippa tanzt“ lebendig sind. In der „Versunkenen Glocke“ klingt auch das religiöse Problem an, das der Dichter dann in einem ganzen Roman „Emanuel Quint“ gestaltet hat. Hier offenbart sich die Kraft religiösen Erlebens in Hauptmann am reinsten; aus ihr quillt auch die Liebe, mit der er in den „Einsamen Menschen“ das Ehepaar Vockerath, in „Rose Bernd“ den alten Bernd und die herrenhuterische Gestalt des Buchbinders gestaltet hat; nicht zu vergessen des alten Hilse in den „Webern“. Ja vielleicht quillt zuletzt die umfassende Liebe zu allen Armen und Elenden aus diesem nicht immer bewußt gewordenen religiösen Gefühl in Hauptmanns milder Mitleidsseele; vielleicht speist dieses religiöse Gefühl immer wieder seine Kraft, ein Anwalt der irgendwie, nicht immer sozial, Enterbten zu sein, einzutreten für die Schwächeren gegen die Stärkeren.

Aber man tut ihm bitter Unrecht, wenn man irgend eines seiner Werke oder sein Menschentum parteipolitisch ausschlachten will. Er selbst hat, als dies vor Jahren geschah (wir haben's in unseren unruhigen Tagen wiedererlebt), lebhaft gegen einen solchen von sozialistischer Seite versuchten Mißbrauch Einspruch erhoben und seine „Weber“ als eine „Dichtung sozialen Mitleids“ dagegen in Schutz genommen. Dabei braucht man durchaus nicht zu vergessen, daß er eigentlich dem „vierten Stand“ die Bühne gewonnen und den vierten Stand an der Bühnendichtung interessiert hat, eben dank seinem warmen sozialen Gefühl, dank seiner gütigen Menschlichkeit, seiner Menschenliebe. Die Echtheit dieses Gefühls ist für jeden spürbar, der nicht selbst verhärteten Herzens ist, und wirkt stark als reiner Gerechtigkeitssinn. Humor ist ihm dabei nicht fremd und macht seine Erscheinung noch liebenswerter, denn es ist in allem Menschlichen ein gütiger Humor, aus dem aber zuweilen die fragende Flamme der Satire, ja des Hohnes aufspringt, um Geschöpfe oder Einrichtungen zu treffen, die dieser Menschlichkeit entbehren. Man denkt in erster Linie an den „Biberpelz“, an den „Roten Hahn“. Daß bei einem Dichter der Liebe und der Sehnsucht im weitesten Sinne auch das Problem der Geschlechterbeziehung zur Gestaltung drängt, erübrigt sich, besonders zu betonen. Es kehrt in den verschiedensten Abwandlungen wieder als Haupt- und Nebenthema und hat seine seltsamste aber vielleicht tiefste Ausdeutung in der „Griselda“ gefunden, seine leidenschaftlichste wohl in der balladenhaften „Elga“, seine lyrischste in „Pippa tanzt“. Ueberhaupt klingt Lyrik in den Hauptmannschen Dichtungen immer dort am reinsten auf — im Wort wie in der Stimmung —, wo eine junge Liebe anhebt.

Es ist klar, daß in der langen Reihe von Hauptmanns Dramen — es sind an die dreißig — auch schwache Werke, kann sein, auch nur unausgereifte Werke, Variationen des gleichen Vorwurfes, festgestellt werden können. Aber es ist ganz gewiß nicht eines darunter, das als wertlos bezeichnet werden dürfte. Alle, auch die schwächsten noch, zeugen von dem ringenden Ernst ihres Schöpfers, dem wohl etwas mißlingen kann, der aber auch in unfruchtbarsten Stunden immer noch ein Dichter von ganz eigenem Profil bleibt. Es ist schon zu Anfang gesagt worden, daß die Brüchigkeit der Persönlichkeit Hauptmanns auch eine gewisse Brüchigkeit der Form zur Folge hat. Ungemein aufnehmend, hat er die Kraft des Verarbeitens zu dramatischer Gestaltung nicht in gleichem Maße. So kommt es, daß die Menschen seiner Dramen oft durchaus tragische oder tragikomische Erscheinungen sind, dramatischer Energien aber entbehren. Sie haften auch im Gedächtnis nicht als Träger der Handlung, als Hindränger zu einem Ziel, sondern als Charaktere.

Das ist es: Hauptmann ist ein Charakteristiker allerersten Ranges. Denkt man an seine Schöpfungen, so stürzt eine Flut von Gestalten auf uns ein, unübersehbar schier, und doch jeder ein einzelner und ein ganzer Mensch mit seinen Eigentümlichkeiten und seinem Schicksal. Es sind nicht immer große, nicht edle, nicht gute Menschen, recht durchschnittliche oft, aber in ihrer Lebensfülle mit einer Bildnerkraft hingestellt, die auch heute nicht ihresgleichen in Deutschland hat, wie sie es vor etlichen dreißig schon nicht hatte. Da ist ein poetischer Reichtum, ein Reichtum im Ganzen und im Detail, ein Hineinhorchen in den Menschen und ein Heraushorchen der zartesten Schwingungen der Seelen, daß man übermältigt steht. Ein kraftvoller Realismus, der in den „Webern“, in „Fuhrmann Henschel“, in der „Rose Bernd“ seine Höhepunkte hat, gebiert reinste Kunstwerke seiner besonderen Artung. Wie lächerlich und grundfalsch, diesen Hauptmann den Literaten seiner Anfangsjahre beizuzählen, die meinten, eine peinlich kleinliche Abschilderung der Alltäglichkeit, der zufälligen Tatsächlichkeit sei Gestaltung der Wirklichkeit. Schon in seinem ersten Werke „Vor Sonnenaufgang“ macht sich Hauptmann von diesem Irrtum frei. Nur die Literaturgeschichten haben sich von dem Irrtum, Hauptmann dort zu rubrizieren, noch nicht freigemacht!

Möge auch ihnen der 60. Geburtstag Anlaß sein, Hauptmann als das zu erkennen, was er uns ist: der menschlichste Dichter des sozialen Mitleids und der Sehnsucht nach Erlösung.

MARCHIVUM

Bei dem jetzigen hohen Wert der

Perser-Teppiche

lohnt sich jede

Reparatur

selbst stark beschädigter Stücke.

Wir übernehmen die fachgemässe Instandsetzung in eigener Werkstatt. — Auskunft gern. 5351

Teppichhaus J. Hochstetter G. m. b. H.

Mitbürger! Mitbürgerinnen!

Die Wahlen nahen!

Schließt Euch zusammen! Füllt untenstehende Anmeldung aus! — Tretet ein in die

Deutsche Volkspartei!

Zeichnet ihren Wahlfond!

Wählt am 19. November

die

Deutsche Volkspartei!

Geschäftsstelle: Lamenstraße 17
Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 10233. 555

— Hier abtrennen —

Unterzeichnete ... erklärt hiermit seinen Beitritt zur

Deutschen Volkspartei
Ortsverein Mannheim

mit einem Jahresbeitrag von Mk. ....

Name: ....

Stand: ....

Straße: ....

Heute morgen verschied plötzlich und unerwartet infolge Herzschlag mein lieber herzensguter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, Herr

Ludwig Bickel

Kaufmann

im kaum vollendeten 45. Lebensjahre. *3913/14

Mannheim, Bamberg, den 11. November 1922.
Dammstr. 23

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Anna Bickel geb. Heuser
Familie Heinrich Bickel
Familie Eduard Weltscheck

Beerdigung Dienstag, den 14. ds. nachmitt. 2½ Uhr.

Etagen-Geschäft Leopold Bergmann

Telephon 3058 empfiehlt sich in R 3, 2b

Stoffen nebst Zutaten

Ia. Qualitäten zu billigsten Preisen. 10003

Grundriss

der

Einkommens- u. Vermögenssteuern

nach dem Stand vom August 1922

von 5306

Dr. Ernst Linz, Rechtsanwalt
Mannheim

erhältlich in der

Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H.

und in sämtlichen Buchhandlungen

zum Preise von Mk. 30.—

Union-Theater. (U.T.)

Unser hervorragender Spielplan

I.
Die sterbende Stadt
Ein dramat. Gemälde in 6 Akten aus heutiger Zeit!

II.
Chaplin hat 'nen Dalles
Burleske

III.
Seff lässt sich nicht begraben
Lustspiel 5285

Sonntags Kassenöffng. 3 Uhr. — Anfg. 4 Uhr. Letzte Vorstellg. 8.15. Grosses Orchester!

Stadtbekannt

ist, daß Sie bei mir für Alt-Gold- u. Silberwaren, Platin, alte Gebisse die höchsten Tagespreise erzielen. 585

Mantel, O 5, 2

Kaufen gebr. Möbel

Polsterröste, auch defekte
Kupfermann, H 3, 1. Tel. 6307
B6077

Tel. 4588.

Kaufe 591
Kleider, Schuhe, Möbel etc.
J. Scheps, T 1, 18, Laden.

Alte Gebisse

kauft zu den höchsten Tagespreisen. 580
Brym, G 4, 13, II Tr.

Fabrik-Ofen

wenig gebraucht, zu verkaufen. 4531
Keller & Cie., Weinheim.

Heirat.

Welch. Mädchen würde mit Akademiker briefl. chen oder persönlich. Verkehr pflegen zwecks

Heirat.

Zuschriften unter K. 2686 an d. Geschäftsst. d. Mannh. Gen.-Anz. Zweigst. Waldhofstraße 6. *3175

Evang. Fräulein aus achtbar. Familie, erfahr. u. tüchtig im Haush. wünscht mit bess. Herrn angenehm. Char. bekannt zu werden zwecks spät. **Heirat.** Witwer mit 1—2 Kind. nicht ausgeschl. *3870
Zuschrift unt. O. T. 69 an die Geschäftsst. d. Bl.

Heirat

Dame, sympath. Erscheinung, 30 J., tüchtige Hausfrau, mit schöner 3 Zimmer-Wohnung u. vollk. Friedensausrichtung u. Wäsche, sucht sich mit Herrn in gesicherter Stellung, dem an herzl. Familienleben gelegt. ist, alsbald zu verheiraten. Nur Herren gereifteren Alters, die ernste Absicht hegen, wollen sich mit genauen Angab. melden unter P. R. 92 an die Geschäftsstelle. Anonyme Schreib. zweckl. *2082

---

1 gebrauchte, jedoch gut erhaltene, schallsichere, freistehende

Telephon-Zelle

gesucht. 4589
Festpreisangebote unt. T. E. 155 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junger Mann

der vorher auf Büro in Saarbrücken tätig war, sucht für sofort passende Stellung. Angebote erbeten an *3915
Alfred Franzmann, Heidelberg, Philosophenweg 18.

Offene Stellen

Erfahrene Bankbeamte

für gehobene Stellungen,

auch als **Abteilungsvorsteher**, für mehrere Abteilungen

gesucht. 10014

Mitteldeutsche Creditbank Filiale Mannheim.

Inspektor

gesucht

(Direktions-Vertrag)

von altem leistungsfähigem Konzern für die Bearbeitung der Personen- u. Sachschadenzweige. Ausgedehnte Beziehungen bereits vorhanden. **Hohe zeitgemäße Bezüge, Spesen und Provision aus dem Gesamtgeschäft werden gewährt.** E195

Bewährte Inspektoren, auch gutausgebildete Innenbeamte, die auf eine dauernde, sehr entwicklungsfähige Stellung rechnen, werden gebeten, Angebote unter F. T. 6156 an Haasenstein & Vogler, Frankfurt a. M. einzureichen.

Zur Bedienung der Telephonzentrale eines größeren Werkes wird zum möglichst baldigen Eintritt, spätestens indes 1. 1. 23. 10016

tüchtige Telephonistin

gesucht. Bewerberinnen, die eine ähnliche Stellung bereits bekleidet haben, gesund sind und sich den Anforderungen eines derartigen Postens in jeder Beziehung gewachsen fühlen, wollen Angebote mit Zeugnisabschriften und möglichst unter Beifügung eines Lichtbildes unter T. C. 153 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung einreichen.

Aushilfsweise für Beschäftigung ganzen oder halben Tag 10018

Dame

gesucht, erfahren im Krankenkassen- u. Lohnwesen. Angebote unter T. D. 154 an die Geschäftsst. d. Bl.

Für 1. Dez. oder später tüchtiges

Hausmädchen

gesucht, welches nur in bess. Häusern in Stellg. war. Vorzustell. 12—3. Dr. Loeb, Beethovenstraße 20. *3902

Weißnäherin

im Ausbessern von Herrenhemden perfekt

außer dem Hause gesucht

Beste Empfehlungen erwünscht. Zu erfr. bei der Geschäftsstelle. 4575

Kauf-Gesuche

Villa oder Haus mit Garten

zu kaufen gesucht. *3811

Gefl. Angebote unter N. Q. 41 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche Geschäfts- und Wohnhäuser

sowie **VILLEN** für solvente Käufer.

Jean Waldbauer

Liegenschafts- und Wohnungs-Agentur, Q 1, 4
Telephon 4031. *3897

Kaufe alle Sorten B7200/1

Felle

zu Leipziger Preisen.

H 4, 24 H. Matzner H 4, 24

Größerer Lagerplatz

mit Gleisanschluß oder Gelegenheit zu solchem in Mannheim oder Umgebung

zu kaufen gesucht.

Angebote unter P. K. 85 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *3906/07

Einfamilien-Villa oder Wohnhaus

in Mannh. od. nächst. Umg. geg. Barauszahlg. zu kaufen gesucht.
Angebote an Rupp, S 6, 6. B7301/02

Mit 1 Million Mark

In der suche mich enl

tätig zu beteiligen

oder *3881

1 rentabl. Haus

zu kaufen.
Agenten verbeten.
Gefl. Angeb. u. O. Y. 74 an die Geschäftsstelle.

Etagen-Geschäftshaus

in guter Lage, in gutem Zustande, geg. Barauszahlung sof. zu kaufen gesucht. *3930
Angeb. unt. P. P. 90 an die Geschäftsstelle.

Ich suche f. vorgemerkte Käufer
Haus mit Bäckerei gute Lage
Haus mit Laden ev. beziehbar
Haus mit Magazin ev. Neckarstadt
Haus für Büro's mögl. Innenstadt
Haus größ. modernes Oststadt-Landenhof
Haus kleineres neues als Kapitalanlage
sowie div. and. Objekte mit großer Anzahlung.
Egon Schwartz T 6, 21 Tel. 1784.
*3910

Gebäude

für sauberen Fabrikbetrieb zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Angeb. Postfach 132 Mannheim. *3835

Perser- oder Smyrna-Teppiche

auch Verbindungsstücke, Läufer, Tischdecken, Gardinen, Bilder, Schreibtischgarnitur, Lampen von Privat zu kaufen gesucht. Angebote an Rupp, S 6, 6. B7208/04

Ein gut erhaltener

Bücherschrank

zu kaufen gesucht. Angebote unter P. B. 77 an die Geschäftsstelle. *3855

Kleiner *3853

Vorplatz-Teppich

ca. 2×3 m zu kaufen gesucht.
Angebote unt. P. E. 80 an die Geschäftsst. d. Bl.

Kinderschreibpult

zu kaufen gesucht.
Ang. an Dr. Spiegel, G 7, 33 III. *3901

Auto

mod. Wagen, v. Privatmann zu kaufen gesucht.
Angeb. unter O. X. 73 a. d. Geschäftsst. B7205

Pelze

kaufen Sie noch am billigsten in der *3908
Kürschnerei Th. Kunst, J 4a, 10, 3 Tr.

Sitzbadewanne

und Wäschemange zu kaufen gesucht. Angeb. unter P. H. 83 an die Geschäftsstelle. *3903

---

2 Deckbetten, 1 Matratze
2 Kissen *3850

auch einz. zu kaufen ges.
Brüning, L 14, 11.

Teppich

deutscher, guterhalten, 3×4 m, von Privathand zu kaufen ges. *3888
Angebote mit Preisangabe unter P. D. 79 an die Geschäftsstelle

---

Zahle nach wie vor die höchsten Preise

für ¾ Liter

Weißweinflaschen

sowie Sekt-, Rotwein- und dänische Sahneflaschen etc., Papier.
E. Zwickler
G 7, 48 (Sackgasse)
Telephon 5462. 567
Samstag geschlossen.

Brillanten

Perlen, Schmucksachen, Zahngebisse, Brennstifte, Uhren u. Pfandscheine üb. Juwelen kauft, tauscht streng reell zu hohen Preisen.

Günther-Sommer

Q 4, 1, 1 Trepp. Q 4, 1
Uhrmacher u. Juwelier.
579

Pianos in Kauf u. Miete

bei 519

Heckel

Piano-Lager
O 3, 10.

Wer beteiligt sich an
Englisch u. Französisch
f. Anfäng. u. Fortgeschr.
20 Mk. pr. St. Ang. u.
F. 156 an d. Geschäftsst.

Miet-Gesuche

Elegantes Zimmer

mit oder ohne Pension in ruhiger Lage von Herrn per sofort oder später gesucht. Angebote unter P. L. 86 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *3911

Bankbeamter sucht per sofort

1 bis 2 gut möblierte Zimmer

in nur gutem Hause. Angebote unter T. B. 152 an die Geschäftsst. erbeten. 10004

Herr sucht 1 oder 2

elegant möblierte Zimmer.

Angeb. unt. P. J. 84 an die Geschäftsst. *3900

Gegen zeitgemäße Miete sucht j. geb. Ehepaar in gut. Hause 4535

möbl. Wohn- u. Schlafzimmer

nebst klein. Nebenraum. Bettwäsche vorhanden.
Angebote unt. S. Z. 150 an d. Geschäftsstelle d. Bl.

Ehepaar aus erst. Kreisen

sucht leere od. möbl. Wohnung.

Eventl. werden d. Möbel übernommen oder Umzug vergütet. Gefl. Angebote unter O. Z. 75 an die Geschäftsstelle. *3881

Jg. kinderloses Ehep. (Akademiker) sucht p. sof. oder bis 1. Dez. *3919

2-3 möbl. oder leere Zimmer

mit Kochgelegenheit bei zeitgem. Bezahlung in Geld oder Naturalien in besser. Hause. Vermittlung erwünscht.
Angeb. unt. P. O. 89 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

per sofort oder 1. Dezbr. von Kaufmann in leitender Stellung, viel auf Reisen, zu mieten gesucht.
Angeb. unt. P. C. 78 an die Geschäftsstelle. *3856

Tausche

2 leere Zimmer, Neuostheim, gegen 2 leere oder möblierte Zimmer, Nähe Wasserturm. *3880
Angeb. mit Preisangabe nach Friedrich-Karlstraße 2.

Solider gebild. Herr (Ausländer) sucht *3884

möbl. Zimmer

Eventl. Wohn-Schlafzim. bei zeitgem. Bezahlung. Gefl. Angebote unter P. A. 76 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ausländerin sucht

möbl. Zimmer

auf 1. Dezember. *3816
Angebote u. N. N. 38 an die Geschäftsstelle.

Amtliche Bekanntmachungen

Mauern bei Frostwetter.

Bauunternehmer und Bauhandwerker werden darauf hingewiesen, daß das Mauern bei Frost gemäß § 45 Mannheimer Bauordnung verboten ist. 67

Mannheim, den 3. November 1922.
Badisches Bezirksamt — Abt. VII.

Das Auswanderungswesen betr.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die dem Herrn Dr. Heinrich Aloysius Abelbert Bonnegut am 14. Nov. 1921 gemäß § 11 des Reichsgesetzes vom 9. Juni 1897 über das Auswanderungswesen erteilte Erlaubnis, bei der Beförderung von Auswanderern nach außerdeutschen Ländern als Agent der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Hamburg durch Vorbereitung und Abschluß von Beförderungsverträgen gewerbsmäßig mitzuwirken, erloschen ist.

Etwaige Ansprüche aus der Geschäftsführung des genannten Auswanderungsagenten an die von ihm gestellte Kaution sind binnen 6 Monaten beim Bezirksamt hier anzumelden und zu begründen. Nach einem Jahr wird die Rückgabe der Kaution an Herrn Dr. Bonnegut gemäß § 88 der Verordnung des Bundesrats vom 14. März 1898, betreffend Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Auswanderungsunternehmer und Agenten, erfolgen. 69

Mannheim, 25. Oktober 1922.
Bad. Bezirksamt — Polizeidirektion — Abt. C.

Amtliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde

Am Donnerstag, den 16. November 1922 findet eine 16

Bürgerausschußsitzung

im Bürgerausschußsaal des Rathauses statt.
Die Tagesordnung ist an den Anschlagstafeln zu ersehen.
Die öffentliche Sitzung, der eine nichtöffentliche vorausgeht, beginnt um 4 Uhr.
Der Oberbürgermeister.

Pfändervermittlung.

Dem Herrn Franz Beiler, hier, F 5, Nr. 24 wohnhaft, ist die Genehmigung zum Betrieb einer Amtlichen Pfändersammelstelle für das städt. Leihamt übertragen worden. Diese Pfändervermittlungsstelle wird dem Publikum zur Benützung empfohlen. 16

MARCHIVUM

National-Theater Mannheim.

Sonntag, den 12. November 1922.
Ausser Miete

Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Akten von W. Meyer-Förster
Spielleitung: Eugen Felber.
Anfang 2½ Uhr. Ende 5 Uhr.

Sonntag, den 12. November 1922
In Miete E 13 47
Zum 150 Male:

UNDINE

Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen (6 Bilder) nach Fouques Erzählung frei bearbeitet. — Musik von Albert Lortzing. — Spielleitung Eugen Gebrath. — Musikalische Leitung Werner von Bülow.

Berthalda, Tochter Herzog Heinrich's	Minny Ruske-Leopold
Ritter Hugo von Ringstetten	Max Lipmann
Kühleborn, ein mächtiger Wasserfürst	Josef Burgwinkel
Tobias, ein alter Fischer	Hugo Voisin
Marthe, sein Weib	Beny Kofler
Undine, seine Pflegetochter	Gussa Heiken
Pater Heilmann, Ordensgeistlicher vom Kloster Maria Gruß	Mathieu Frank
Veit, Hugos Schildknappe	Philipp Maslalsky
Hans, Kellermeister	Karl Mang

Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Montag, den 13. November 1922

Der Geist der Rose
Brahms Walzer
Susannens Geheimnis
CARNAVAL

Anfang 7 Uhr Ende nach 9 Uhr.

Neues Theater im Rosengarten.

Sonntag, den 12. November 1922

Die Frau mit der Maske

Lustspiel in 3 Akten von Rudolph Lothar.
In Szene gesetzt von Artur Holz.
Bühnenbilder: Heinz Grete.
Anfang 7½ Uhr. Ende 9½ Uhr.

Philharmonischer Verein.

Dienstag, 21. Novbr., 7 Uhr, Musensaal,
Orchester des Nationaltheaters.
Leitung: **Hch. Knapstein** (Trier)
Solist **Edwin Fischer** 985
Klavierkonzerte C- u. Es-dur, Beethoven, Rondo D-dur, Mozart. Karten 150.-, 80.-, 25.- u. Steuer, Heckel, Pfeiffer, Musikhaus, Abendkasse.

Konzerte und Vorträge in Mannheim.

Christuskirche Morgen Sonnt. abends 8 Uhr — **146. Orgelkonzert** Arno Landmann Gesang Fritz Seefried
Werke f. Orgel u. Ges. u. Orgel von J. S. Bach. Karten während d. gz. Sonntags beim Kirchendiener in der Christuskirche, Eing. von der Tullastrasse und an der Abendkasse. 10008

Harmonie D 2, 6, 13. Nov., Montag, abds. 7½ Uhr — **Norddeutsches Trio**
Erwin Bodky, Konrad Liebrecht, Kurt Stibicki
Trio von Brahms, Reger, J. K. Schmid.
Karten 90.—, 8.—, 50.—, 40.—, 30.—.

Harmonie, D 2, 6 17. Nov., Freitag abends 7½ Uhr — **Walter Gieseking**
spielt im 1. Meisterklavierabend, Werke von Reger, Ravel, Debussy, Szimanowsky, Busoni. Karten zu M. 150.—, 120.—, 90.—, 60.—, 40.— und Steuer.

Harmonie D 2, 6 20. Nov., Montag abends 7½ Uhr — **Leo Guetta** einziger Violinabend

Harmonie D 2, 6 21. Nov., Dienstag abends 7½ Uhr — **Sepp Summer** Lieder und Balladen zur Laute

Karten für alle Veranstaltungen bei Heckel, O 3, 10, Mannheimer Musikhaus, P 7, 14a, und an der Abendkasse.

Mannheimer Liedertafel E. V.

Wir laden unsere Mitglieder zu der am Dienstag, den 28. November 1922, abends 8 Uhr im Sängerheim, K 2, 32 stattfindenden 10010

ordentl. Mitgliederversammlung

ergebenst ein. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Rechnungsablage und Entlastung; 3. Festlegung der Mitgliederbeiträge; 4. Voranschlag für 1922/23; 5. Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse; 6. Verschiedenes **Der Vorstand.**

Kirchlich-positive Vereinigung

Montag, 13. Nov., abends 8 Uhr im Saale der „Liedertafel" K 2, 31/32
Vortrag v. Stadtpfarrer **Götz-Heidelberg**
Wie ist Luther zu einem neuen Verständnis des Evangeliums gekommen?
Jedermann ist herzlich eingeladen *3878
Achtnich, Kirchenrat

Lucrezia Borgia

Spieglein, Spieglein an der Wand, Nenn' den größten Film im Land!

Wer sich der kleinen Mühe unterzieht, uns den Titel „des größten Films im Land", d. h. Deutschlands z. Zt. grösstes Filmwerk, mitzuteilen, den halten wir für die Filmkunst so interessiert, dass wir denselben ohne weiteres und ohne Aufnahmegebühr in die neu gegründete **U. T. Kino-Gemeinde** als Mitglied aufnehmen. Hiermit sind besondere S285

Vergünstigungen

verknüpft. Bitte Adresse deutlich zu richten an **Artur Kusch, U. T., Mannheim, P 6, 23/24.**

Guten Mittag- und Abendtisch

sucht junges Ehepaar in nur besserem, ruhigen Hause.*3880
Gefl. Angeb. unt. P. F. 81 an die Geschäftsstelle.

HAMBURG-SÜD-AMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

Regelmäßiger Passagier-Dienst von
S96

Hamburg nach Argentinien und Brasilien

Nächste D.-Abfahrten:
D. „Espana" . . 18. Nov. 1922.
D. „Cap-Norte" . 29. „ 1922.
D. „Argentina" . 30. „ 1922.
D. „Vigo" . . . . 22. Dez. 1922.

Fahrkarten und nähere Auskünfte durch die Vertretung

Carl Lassen Tel. 78, 1768 — **Mannheim** Rheinstr. 9

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters
Günther Friedrich
zeigen hocherfreut an *3803
Friedrich Albiez und Frau Anna geb. Groll
z. Zt. Privat-Entbindungsheim J 1, 27

SCHÜTTE-LANZ

elektrische

Bügeleisen und Kochplatten

unübertroffen in Qualität.
Fabrikate der Firma Schütte-Lanz Mannheim-Rheinau. Zu haben in den einschlägigen Geschäften. S97

Bieraufschlag!

Die ungeheure Entwertung der Mark und das gewaltige Steigen aller Preise für Rohmaterialien, sowie der Löhne usw. zwingen uns ab 13. November die Bierpreise wieder bedeutend zu erhöhen. Nach getroffener Vereinbarung wurden die Ausschankmindestpreise wie folgt festgesetzt: 10012

	Lagerbier	Exportbier
0,3 Liter	Mk. 30.—	Mk. 37.—
0,35 „	„ 35.—	„ 43.—
0,4 „	„ 40.—	„ 50.—
0,5 „	„ 50.—	„ 63.—
1/1 „	„ 100.—	„ 125.—

Verband der Brauereien des Pfalzgaues E. V.
Vereinigung der Gastwirte, Mannheim.

Versteigerung.

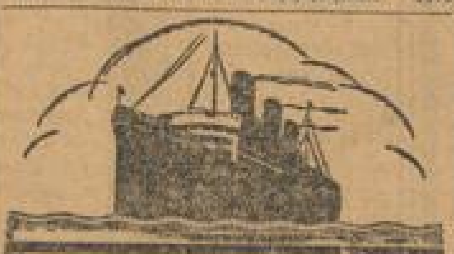
Montag, 13. November 1922, nachm. 2 Uhr, versteig. wir in Q 7, 21, bei der Mannheimer Autofahrtgesellschaft, gegen bare Zahlung: **eine wenig benützte, feine Pitch pine Küche, 1 Schlafzimmer** mit Roßhaarmatr. und prima Federbettung, 1 Ausziehtisch, 1 Tisch, 1 f. Herd, 6 Stühle, 2 Marmorplatten für Waschkommoden, 6 Rohrsessel, 1 Konsole mit Spiegel, 1 Teppich, 1 Gasherd, 1 Weckapparat, Haus- und Küchengeräte aller Art. *3904
Schreuber & Cie m. b. H. Hch. Lanzstr. 22. Tel. 9245.

Mit grösserem Kapital

event. mehrere Millionen, sucht angesehene Handelsfirma, deren Branche still liegt, in Mannheim oder Umgebung **Beteiligung** an erstklass. Unternehmen Diskr. gegenl. Bedingung. Angebote unter O. B. 52 an die Geschäftsst. *3827

Tüchtiger Buchhalter

versiert in Abschluß u. Bilanzen etc. **übernimmt noch Aufträge.** Geht auch nach auswärts. Gleichfalls werden franz. und engl. Briefe übersetzt. Angeb. unt. O. W. 72 an die Geschäftsstelle. *3876



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC

Von Hamburg nach Südamerika

RIO DE JANEIRO UND BUENOS AIRES
DEUTSCHE PASSAGIERDAMPFER

D. BADEN 1. DEZEMBER
D. TEUTONIA 6. DEZEMBER

RUGIA, TEUTONIA und GALICIA führen eine erste Kajüte. BADEN hat nur eine einfache Kajüteneinrichtung. Auf allen vier Dampfern ist eine moderne dritte Klasse mit eigenem Speisesaal, Rauchzimmer, Damensalon und Schlafkammern zu zwei und mehr Betten vorhanden.

AUSKUNFT ERTEILT DIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Heidelberg: Hugo Reiber, i. Fa. Gebr. Trau Nachf., Brückenstrasse 8.
Speyer a. Rh.: Ludwig Gross, Ludwigstrasse 14.
Ludwigshafen: Carl Kohler, Kaiser-Wilhelmstrasse 31.
MANNHEIM: Walther & von Reckow, L 14, 19. S53

Vertikal-Registratur

das zuverlässigste und billigste Briefablage-System

Neue Organisations-Gesellschaft m. b. H.
Mannheim S346
D 5, 4 Telephon 2143 D 5, 4

Brennstoffsparer „Automat"

Neuheit, patentamtl. gesch., bis 50% Brennstoffersparnis. Für jeden Ofen, Herd und Kessel geeignet, von jedermann leicht einzusetzen. *3873
Stadt-Vertretungen zu vergeben.
Angebote unt. O. V. 71 an die Geschäftsst. d. Bl.

Kennen Sie die FREHO?

Typen-Flachdruck-Maschine
Mehrere 1000 mal anerkannt als der beste deutsche Vervielfältiger

Verlangen Sie Freho-Literatur!
S. GUTMANN
MANNHEIM
D 5, 4 Teleph. 2143 D 5, 4

Drucksachen für die gesamte Industrie liefert schnell
Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H., E 6, 2.

Holland-Amerika-Linie

Regelmäßiger Passagierdienst mittels erstklassiger Schnelldampfer S69

Rotterdam-New-York
über Boulogne, sur Mer und Plymouth

Rotterdam-Cuba-Mexiko
über Antwerpen, Boulogne sur Mer, Santander, La Coruna, Vigo. — Auskunft u. Kajütsbillette durch

General-Vertretung für Baden:
Gundlach & Baerenklau Nachf., Bahnhofpl. 7

Heidelberg: Martin Volk, Hauptstr. 86 — **Offenburg:** Aug. Hauser, Glaserstr. 5
Pforzheim: Alb. Seifried, Sedanspl. 12 — **Freiburg i. B.:** G. Tscheulin, Eisenbahnstraße 43

Verkäufe.

HAUS m. Wirtschaft ev. beziehbar z. als Laden verwendb. **zu verkaufen.** Egon Schwartz, T 6, 21 *3909

In einem Amts-Ort bei Mannheim ist ein fast neues 4587 **Wirtschaftsanwesen** m. gr. hell. Saal u. Stallung für jed. gewerbl. Zweck auch für Kino geeignet, **zu verkaufen.** Näh. Immobilien-Büro **Levi & Sohn** Q 1, 4. Tel. 595

Kompl. große *3853 **Puppenküche** mit Herd, Puppen und vieles andere zu verkauf. Rheindammstr. 64, 3. St.

(Ausl.) Münzensammler! **Fünfmarkstück** in Gold sowie andere seltene Stücke zu verkaufen. Zuschriften: Hauptpostlagernd, Münze 5, Wiesbaden. *3882

1 zweitüriger, nußbaum **polierter Schrank** zu verkaufen. *3891 Dr. Bierich, L 14, 16, II.

Elektrischer 8flammiger **Lüster,** Messing, zu verkaufen. *3896 Anzusehen von 10—12 und 3—5 Uhr C 3, 17.

Schwarzer Damen-Pelzkragen, schwarzer Ueberzieher, getragener Anzug billig zu verkaufen. *3890 Kuhn, H 7, 23, 1 Tr.

Großes Fellpferd, zum Schaukeln u. fahren, 1 Akkordzither, 1 Laterna magica, 2 Soldaten-Geschirre, 1 Waschgestell, 1 Petroleumofen zu verkaufen bei *3879 **Lehmann,** Collinistraße 8, 1 Tr. r.

Garbadine-Kostüm (beige), zu verk. Gontard, Kaiserring 18, 4. St. l. *3877

Kopierpressen 2 schöne, guterhalt. **1 eiserner Tisch, 3 Stühle** (Gartenmöbel) preisw. zu verk. Anzuf. Sonnt. 10—2 Uhr b. Weinhardt, M 4a, part. (Kaiserr.). *3899

Gehrock-Anzug fast neu, mittl. Figur, bill. zu verk. *3898 Carl Brockhoff, Gr. Wallstadtstr. 10 part.

Vermischtes.

Pelz-Aenderungen fachmänn. und billig bei **Münch,** Kl. Wallstadtstraße 29, 4 St., bei der Schwetzingerstraße. *3887

Annahme getr. Strümpfe nahtlos, wie neu. (S800) Strumpffabrik-Annahme G. Höchelbach Nachf. N 2, 7.

Brillanten Alt-Gold u. -Silber Schmucksachen Uhren alte Gebisse kauft zu den höchst. Preisen **J. Federgrün** Goldschmied, Q 5, 3. S90

S8031

Nutze dein Herdfeuer!

Backobst mit Kartoffelkloß

Ist zwar etwas anspruchslos,
Aber nahrhaft und gesund!
Bis die Klöße fest und rund,
Tut Persil) zu gleicher Zeit*
Wacker seine Schuldigkeit.

**) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen u. bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.*